

**GEW**

**EuWiS**

**März 2019**

Zeitung "Erziehung und Wissenschaft im Saarland" des Landesverbandes der GEW im DGB

## MÄNNER IN DER FRÜHEN BILDUNG



**BILDUNG. WEITER DENKEN!**





Thema: Männer in der frühen Bildung

Editorial 03

**Thema: Männer in der frühen Bildung** 04

- 04 Der Exot
- 05 Männlichkeit im Wandel?
- 08 Du, Fräulein Horst!

**Jugendhilfe & Soziale Arbeit** 10

- 10 Wege aus der prekären Beschäftigung  
Wer ist eigentlich verantwortlich für die schwierige Beschäftigungssituation der Eingliederungshelfer\*innen?

**Hochschule** 12

- 12 Was kann Forschung zu gutem Unterricht beitragen?

**Schule** 13

- 13 Fataler Fehlschluss
- 15 „Wir wollen alles dafür tun, dass Schule kein Tatort wird, sondern Schutzort“  
Bundesweite Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“
- 16 Prioritäten setzen  
Kommentar

**Gewerkschaft** 17

- 17 Entlastungsstrategien jetzt!  
Fachgruppe Gemeinschaftsschulen im Gespräch mit der SPD-Landtagsfraktion
- 19 Bundesfachgruppenausschuss der Sozialpädagogischen Berufe  
Rückblick auf die Sitzung
- 20 Erstes Treffen des Arbeitskreises für Betriebsräte in der GEW

**Bücher & Medien** 21

- 21 Zerstich die Blase...  
Schlagworte und Wortschlager ins Visier genommen
- 22 Konflikte bewältigen, Blockaden überwinden
- 22 Die Landwirtschaft als Problem
- 22 Eine Welt im Unterricht  
Konzepte, Ressourcen, Materialien

**Zu guter Letzt ...** 23



## Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr  
Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr  
Telefon: 0681 / 66830-0,  
Telefax: 0681 / 66830-17  
E-Mail: [info@gew-saarland.de](mailto:info@gew-saarland.de)  
Internet: <http://www.gew-saarland.de>

## GEW-Service

### Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen

Mo., Di. u. Do.: 08.30 - 16.30 Uhr,  
Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

### Landesstelle für Rechtsschutz

Gabriele Melles-Müller,  
Tel.: 0681 / 66830-13,  
E-Mail: [g.melles-mueller@gew-saarland.de](mailto:g.melles-mueller@gew-saarland.de)  
Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter  
Tel. (priv.): 0170 / 4151006

### Beratung für Referendarinnen und Referendare

Max Hewer, Tel.: 0176 / 30456396  
E-Mail: [m.hewer@gew-saarland.de](mailto:m.hewer@gew-saarland.de)

### Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften

Susanne Bleimehl  
Tel.: 0170 / 9655772  
E-Mail: [susannebleimehl@gmail.com](mailto:susannebleimehl@gmail.com)

## Redaktionsschluss

05.04.2019  
(Mai-Ausgabe)

06.05.2019  
(Juni-Ausgabe)

E-Mail: [redaktion@gew-saarland.de](mailto:redaktion@gew-saarland.de)

## Impressum

### Herausgeber

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB,  
Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:  
Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken  
Tel.: 0681 / 66830-0, Fax: 0681 / 66830-17  
[info@gew-saarland.de](mailto:info@gew-saarland.de)

Redaktion  
Matthias Römer  
[redaktion@gew-saarland.de](mailto:redaktion@gew-saarland.de)  
Helmut Bieg,  
Thomas Bock,  
Judith Frankhäuser-Kandler,  
Anna Haßdenteufel,  
Helmut Stoll

Anzeigenverwaltung  
Andreas Sánchez Haselberger  
[a.sanchez@gew-saarland.de](mailto:a.sanchez@gew-saarland.de)

Layout  
Bärbel Detzen  
[b.detzen@gew-saarland.de](mailto:b.detzen@gew-saarland.de)

Druck  
COD Büroservice GmbH  
Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken  
Telefon: 0681 / 393530, [info@cod.de](mailto:info@cod.de)

Bildnachweis  
u.a. 123rf.com, GEW-Archiv, privat

Titelfoto  
[123rf.com/@Cathy Yeulet](https://www.123rf.com/photo/123456789/Cathy_Yeulet.html)

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der GEW wieder. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

allein die Tatsache, dass die EuWiS das Thema „Männer in der frühen Bildung“ aufgreift, zeigt bereits, dass es sich hierbei nicht um eine Selbstverständlichkeit handelt, sondern dass die Frage nach dem Anteil der Männer in den Kitas und anderen Einrichtungen früher Bildung besprechenswert ist.

Männer wirken in der Erziehung von Kindern sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich wesentlich stärker mit als noch vor zehn Jahren. Und auch, wenn der Anteil der Männer und männlichen Tageseltern immer noch klein ist, so weiß das statistische Bundesamt von einem Anstieg von nur 3,6 Prozent im Jahr 2012 auf 5,2 Prozent im Jahr 2018 zu berichten. Diese Entwicklung macht ein wenig Mut, ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass die vorherrschenden Rahmenbedingungen für viele Männer (die Erzieher werden wollen) noch zu wenig Anreiz bietet, um den Beruf tatsächlich zu ergreifen. Dies liegt zum einen in der zu geringen Bezahlung, aber auch im antiquierten, bei vielen noch im

Kopf verankerten Bild: „Bildung, gerade im frühkindlichen Bereich, ist eben eher Frauensache“.

Einleitend zum Titelthema „Männer in der frühen Bildung“ gewährt uns Matthias Hauch, ein „Exot“ seines Berufes und Erzieher in der frühkindlichen Bildung einen Einblick in seinen Berufsalltag. Damit gehört Hauch, so Irmgard Diewald in ihrer Dissertation: „Männlichkeiten im Wandel: Zur Regierung von Geschlecht in der deutschen und schwedischen Debatte um 'Männer in Kitas'“ zu einer Gruppe von nur 5 Prozent männlichen Arbeitskräften im am stärksten segregierten, weiblich dominierten Berufsfeld innerhalb des Beschäftigungssystems. Welchen interessanten Weg Schweden beschreitet, um dieser „Feminisierung“ entgegenzuwirken, legt Frau Diewald im Interview mit Vertretern der Koordinationsstelle „Chance Quereinstieg“ der katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin, dar. Die Situation in Grundschulen beleuchtet Petra Siderowski in ihrem Artikel „Du, Fräulein Horst!“

In der Rubrik „Jugendhilfe und Soziale Arbeit“ spricht Matthias Römer die problematische Situation der Eingliederungshelfer bzw. Schulassistenten mit der Frage: „Wer ist eigentlich verantwortlich für die schwierige Beschäftigungssituation der Eingliederungshelfer?“ nochmals an (EuWiS berichtete bereits im Okt. 2018) und zeigt erste Wege aus der prekären Beschäftigung für Eingliederungshelfer an Schulen auf. Das Projekt „Clearing-House-Unterricht“ mit Schwerpunkt auf den MINT-Fächern soll denn Lehrkräften als zeitsparendes, kostenloses Instrument dienen, den aktuellen Forschungsstand zum eigenen Unterrichtsfach themenbezogen ordnen zu können, verständlich zusammenzufassen und die Qualität relevanter Forschungsergebnisse besser beurteilen zu können. Mit der Behauptung, Intelligenz sei hochgradig vererbt, räumt Prof. Dr. Christof Kuhbandner in seinem Beitrag „Fataler Fehlschluss“ auf; der Tenor lautet hier: Die richtige Förderung macht's!

Der Beitrag „Wir wollen alles dafür tun, dass Schule kein Tatort wird, sondern Schutzort“ von Joachim Göres informiert über das Konzept „Schule gegen sexuelle Gewalt“, welches bereits 2016 in NRW unter Mitwirkung des unabhängigen Bildungsbeauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, entwickelt wurde und welches bis Ende des Jahres in allen Bundesländern – und damit auch im Saarland – gelten soll. Die Fachgruppe Gemeinschaftsschulen setzt uns in Kenntnis über die neuesten Ergebnisse der Gespräche mit der SPD-Landtagsfraktion. ■

Ich wünsche eine anregende Lektüre!  
**Judith Frankhäuser-Kandler**

ANZEIGE



**COD Büroservice GmbH**

Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken

Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301

[print@cod.de](mailto:print@cod.de) [www.cod.de](http://www.cod.de)



# Der Exot

## Männer in der frühen Bildung

Zu Beginn meiner Arbeit in einer Kita war ich etwas verunsichert, was ich an Reaktionen von Eltern und Kolleginnen zu erwarten habe. Doch diese Bedenken wurden sehr schnell niedergelegt, denn ich wurde von allen Personen sehr freundlich und herzlich willkommen geheißen. Viele Eltern sagten, dass sie sehr froh darüber seien, dass ihre Kinder nun auch eine männliche Bezugsperson im Kindergartenalltag hätten. Anfangs, wie auch heute noch, wurde ich von Eltern und externen Fachkräften auf meine Berufswahl angesprochen, welche sie als Bereicherung für die Kinder im Kita-Alltag empfinden. In den fünf Jahren, die ich nun in der jetzigen Kita arbeite, gab es nur einmal ein Elternteil, welches anfangs nicht damit einverstanden war, dass ich die Kinder auch bei der Toiletten-Situation begleite. Die Leitung stellte hier jedoch von Anfang an klar, dass dies ebenso einer meiner Arbeitsbereiche ist, wie auch der der weiblichen Mitarbeiter. Schlussendlich hat sich der Elternteil aber auch damit arrangiert und es ist eine sehr positive Erziehungspartnerschaft entstanden.

Da Männer heute in der Erziehung der Kinder viel stärker mitwirken als noch vor einigen Jahren, sollte auch die Quote der Männer in der frühkindlichen Bildung entsprechend höher sein, als sie es momentan ist. Leider bieten die Rahmenbedingungen den meisten, die in Erwägung ziehen, diesen Beruf zu wählen, wenig Anreiz. Das liegt vor allem an der Bezahlung, aber auch an der Ausbildung, welche erst im letzten der vier Ausbildungsjahre eine Vergütung bietet. Da viele den Mann noch als „Ernährer der Familie“ sehen und da



in jungen Jahren meist viel Wert auf frühe finanzielle Eigenständigkeit gelegt wird, entscheiden sich wohl viele Männer, die diesen Beruf gerne ausüben würden, dagegen. Oder sie suchen nach der Ausbildung Arbeitsplätze im Heimbereich, da hier die Vergütung durch die Schichtzulagen aufgrund von Nacht- und Wochenenddiensten höher ausfällt.

Die alltägliche Arbeit in der Kita als Mann unterscheidet sich im Prinzip wenig von der der Frauen. Natürlich wird man bevorzugt um Hilfe gebeten, wenn etwas Schweres transportiert, Materialien repariert oder aufgebaut werden müssen. Da mir persönlich dies aber Spaß macht, sehe ich darin kein Problem, sondern eher eine Möglichkeit, wie ich mich gruppenübergreifend und konstruktiv in die tägliche Arbeit einbringen kann. So kann manche Tätigkeit, die beispielsweise das Beauftra-

gen des Hausmeisters erfordert hätte, kurzerhand ohne viel Aufwand ausgeführt werden.

Eine Anmerkung einer Kollegin ist mir stark in Erinnerung geblieben, sie sagte zu mir: „Ich bin immer froh, wenn du bei schwierigen Eltern mit dabei bist“. Infolgedessen habe ich viele schwierige Situationen mit Erzieherinnen und Eltern beobachtet und festgestellt, dass sich die Eltern und Verwandten mir gegenüber zurückhaltender und respektvoller verhielten. Der respektvolle Umgang miteinander sollte nicht am Geschlecht orientiert, sondern eine Grundhaltung aller Menschen miteinander sein. ■

**Matthias Hauch**  
Erzieher

Foto: de.123rf.com/©Graham Oliver

ANZEIGE

ERTEILEN SIE DEM WORT DAS LETZTE WORT.



THE WEAPON

Im Jahr 2015 wurden weltweit 144 Medienschaffende getötet. Und mit ihnen ein Stück unserer Informationsfreiheit. Um ein weltweites Zeichen gegen gewaltsame Unterdrückung zu setzen, entwickelten wir von Reporter ohne Grenzen: THE WEAPON. 144 limitierte Kugelschreiber für 144 ermordete Reporter.

Setzen Sie ein Zeichen gegen Zensur mit Ihrem WEAPON. Erhältlich auf [THEWEAPON.COM](http://THEWEAPON.COM)

REPORTER  
OHNE GRENZEN  
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

# Männlichkeit im Wandel?

**Frau Diewald hat im Rahmen ihres Dissertationsprojekts eine vergleichende Studie zwischen Deutschland und Schweden zum Thema ‚Männer in Kitas‘ durchgeführt und ihre Analyse in den Kontext wohlfahrtsstaatlicher Regulierung bzw. Regierung gestellt.**



Irmgard Diewald, TU Darmstadt, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialforschung im durch die Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projekt: "Digitale Bohème" und Mitbestimmung. Informelles Digitalisierungswissen im Großunternehmen als zukünftige Gestaltungsressource für Betriebsräte

**Frau Diewald, warum war für Sie der Vergleich zwischen Deutschland und Schweden von Interesse?**

In gängigen Wohlfahrtsstaatstheorien werden Deutschland und Schweden unterschiedlichen Typen zugeordnet. Deutschland wird dem konservativen Typus zugeordnet und zeichnet sich durch ein 1,5-Verdiener-Modell aus. Demgegenüber steht Schweden als sozialdemokratischer Wohlfahrtsstaat mit einem Zweiverdienermodell. Aus gleichstellungspolitischer Sicht wird in dieser Gegenüberstellung oft die Vorbildrolle Schwedens hervorgehoben.

Außer Acht gelassen wird dabei, dass sich auch in Schweden eine massive geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation findet. Mit einer Frauenquote von etwa 95 % ist die frühkindliche Bildung in beiden Ländern eines der am stärksten geschlechtsspezifisch segregierten weiblich dominierten Berufsfelder innerhalb des Beschäftigungssystems. Interessant war für mich zudem, dass in Schweden schon in den 1970er Jahren eine Kampagne zur Erhöhung der Anzahl männlicher Erzieher durchgeführt wurde. Unter anderem ermöglichte eine Quotenregelung auch Männern, die nicht ausreichend qualifiziert waren, den Einstieg in das Berufsfeld. In der Folge ließ sich ein deutlicher Anstieg des Anteils männlicher Erzieher auf ca. 10 % erkennen.

In den 1980er Jahren erfolgte aufgrund sich wandelnder Männlichkeits- und Geschlechtervorstellungen ein Rückgang auf knapp 1 %.

Darüber hinaus gibt es aktuell in beiden Ländern Bestrebungen die Anzahl männlicher Erzieher zu erhöhen, die politische und gesellschaftliche Reichweite der Kampagnen sind jedoch sehr unterschiedlich.

**Was genau heißt „nicht ausreichend qualifiziert“?**

Um die Anzahl männlicher Vorschullehrer zu erhöhen, war es im Rahmen einer aktiven Fördermaßnahme möglich, Männern einen extra Leistungspunkt zu ihren Noten zu geben, wenn diese sich für die Ausbildung zum Vorschullehrer bewarben. Diese Maßnahme führte zu einer Form der positiven Diskriminierung und wurde Ende der 1970er Jahre wieder abgeschafft. Ebenso wurde problematisiert, dass die Rekrutierung von Männern zu einer Reproduktion tradierter Geschlechterverhältnisse innerhalb der Vorschule führte. So haben zum Beispiel viele Männer Leitungsaufgaben übernommen und sich weniger um die Betreuung der Kinder gekümmert. Dies stand jedoch dem Ziel entgegen, neue ‚Rollen Vorbilder‘ für die Kinder zu etablieren.

**Inwiefern haben sich die „Männlichkeits- und Geschlechtervorstellungen“ in Schweden gewandelt und warum hat dieser Wandel zu einem Einbruch des Männeranteils von 10 % auf knapp 1 % geführt?**

Neben dem Auslaufen der politischen Fördermaßnahmen lässt sich der Rückgang der Männerquote in Vorschulen mit einer Retrationalisierung von Geschlechtervorstellungen erklären. In den 1970er Jahren wurden in Schweden unter sozialdemokratischer Führung verschiedene geschlechterpolitische Maßnahmen verabschiedet. Geprägt wurde in dieser Zeit die Begrifflichkeit ‚jämställdhet‘ (Gleichstellung) als gesellschaftspolitisches Leitmotiv. Es wurde zum erklärten gesellschaftsübergreifenden Ziel, geschlechtsspezifische Ungleichheiten abzubauen sowie vergeschlechtlichte Machtstrukturen aufzulösen.

Im Fokus dieser geschlechterpolitischen Ausrichtung stand insbesondere die verstärkte Rekrutierung von Frauen in den Arbeitsmarkt. Um dies bewerkstelligen zu können, erfolgte unter anderem ein massiver Ausbau der Kinderbetreuung. Auf geschlechterpolitischer Ebene wurden jedoch nicht nur vergeschlechtlichte Rollenerwartungen an Frauen in Frage gestellt, sondern ebenso Männlichkeitskonstruktionen, in der Verknüpfung von Männern und Care-Arbeit, einer Neuaushandlung unterzogen. Mit dem Eintritt in das Berufsfeld der Vorschule erfolgte eine Ein-

schreibung der gesellschaftspolitischen Aufgabe der Gleichstellung in die vergeschlechtlichte Subjektkonstruktion der Männer, die sich für dieses Berufsfeld entschieden haben. Diese wurden zu Helden einer sozialen ‚Geschlechterrevolution‘. In den 1980er Jahren erfolgte dann eine Retrationalisierung von Männlichkeitsvorstellungen. Männer in der Vorschule wurden nicht mehr als Helden gefeiert, sondern vielmehr wurden in Abgrenzung zu einer verweichtlichten, fürsorgenden Männlichkeit ‚echte‘ Männer gefordert. Diese sollten einen Kontrapunkt zur feminisierten Vorschulwelt setzen.



**Inwiefern sind die politische und gesellschaftliche Reichweite der aktuellen Kampagnen unterschiedlich?**

Bis heute ist die schwedische Debatte zu Männern in der Vorschule geprägt von den Auseinandersetzungen in den 1970er und 1980er Jahren. So sind zwei zentrale Argumente gegen eine verstärkte Rekrutierung von Männern, dass dies bereits versucht wurde und nicht erfolgreich war, sowie der Verweis auf die Gefahr der Reproduktion tradierter Geschlechterstereotype, welche eine geschlechtsspezifische Hierarchisierung implizieren. Erst mit dem Amtsantritt der Gleichstellungsministerin Maria Arnholm (2013-2014) wurde die Thematik auf politischer Ebene in Schweden wieder forciert.

Im Gegensatz dazu wird in Deutschland seit einigen Jahren eine intensive politische und



## THEMA: MÄNNER IN DER FRÜHEN BILDUNG

gesellschaftliche Debatte zu Männern in Kitas geführt. In beiden Ländern lassen sich unterschiedliche Ausgangspunkte erkennen. Während sich die Kampagne in Deutschland zu Beginn deutlich in gleichstellungspolitischen Auseinandersetzungen verortet hat, findet sich in Schweden vor allem der Verweis auf einen drohenden Fachkräftemangel und damit arbeitsmarktpolitische Argumentationsmuster als Legitimationsstrategie der Kampagne. Gleichzeitig wird die Rekrutierung von Männern aus Gleichstellungsicht kritisch diskutiert, da es dem Ziel tradierte Geschlechtermuster aufzubrechen entgegensteht. Dem entgegen steht die zumeist identitätspolitische Ausrichtung deutscher Gleichstellungspolitik. Damit wird die Forderung nach (mehr) Männern qua biologischen Geschlechts in Deutschland auf politischer Ebene zu etwas Sagbarem und gesellschaftlich erwünschten, während die Forderung in Schweden aufgrund divergierender Geschlechtervorstellungen nur bedingt sagbar ist.

Trotz der Unterschiede in der politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung weisen die Debatten in beiden Ländern deutliche Parallelen auf. Festhalten lässt sich für beide eine Verschränkung divergierender, teilweise widersprüchlicher Zielsetzungen. Neben der Frage nach vergeschlechtlichten Personalstrukturen rückt der elementarpädagogische Bereich als gleichstellungspolitische Arena in den Fokus. So ist die Kampagne in Deutschland zum Beispiel eng verbunden mit der Zielsetzung genderpädagogische Elemente im Kitabereich zu etablieren.

**Aus der Perspektive der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“ ergeben sich für eine Gleichstellungspolitik, die einerseits Frauen und Männer adressiert und andererseits die verhältnismäßig geringe Attraktivität für die Beschäftigten der professionellen Sorgearbeit (insbesondere Frauen), als auch das Wegbrechen traditionell männlich konnotierter Arbeitsplätze berücksichtigt, zwei wichtige strategische Ziele:**

- a) die gesellschaftliche Aufwertung professioneller Sorgearbeit (inklusive der Elementarpädagogik) und
- b) die Etablierung einer gender- und diversitätsbewussten Öffnung der professionellen Sorgearbeit hin zu neuen Personengruppen, die bisher im Sektor unterrepräsentiert sind.

Mit dem Bundesmodellprogramm „Quereinstieg – Männer und Frauen in Kitas“ wird aktuell in Deutschland versucht, bundesweit eine vergütete, geschlechtersensible und erwachsenengerechte Ausbildung zu etablieren. Diese soll aber auch zur Aufwertung des Berufsfeldes beitragen. Wie schätzen Sie die

ses Vorhaben vor dem Hintergrund ihrer Studie ein und gibt es ähnliche Diskussionen in Schweden?

Aus Perspektive meiner Forschungsergebnisse fällt mir insbesondere die Verschiebung von Problematisierungen, die die Debatte ermöglichen, auf. Viel deutlicher als zu Beginn der Auseinandersetzung um Männer in Kitas stehen nun ökonomische Veränderungen und damit einhergehende arbeitsmarktpolitische Herausforderungen im Fokus. Gleichzeitig bleiben mit der Verortung im BMFSFJ gleichstellungspolitische Zielsetzungen bestehen. Damit wird ein Raum geschaffen, indem es sowohl möglich ist, vergeschlechtlichte Arbeitsmarktstrukturen aufzubrechen, als auch Geschlechterverhältnisse (neu) auszuhandeln.

Gleichzeitig geht es mit der Verknüpfung von Arbeit und Geschlecht nicht mehr nur um die Rekrutierung von Männern in einen sogenannten „Frauenberuf“, vielmehr erfolgt eine (neue) Aushandlung vergeschlechtlichter Care-Arbeit. Hieraus resultiert eine Verknüpfung zwischen individuellen und strukturellen Momenten, die sich in den unterschiedlichen Zielsetzungen, die im Rahmen des Bundesmodellprogramms verfolgt werden, widerspiegeln. Dabei sollte aus Gleichstellungsperspektive, die insbesondere auch auf den Abbau der Benachteiligung von Frauen zielt, die historische Gewordenheit vergeschlechtlichter Arbeitsmarktstrukturen nicht aus dem Blick geraten.

In den Fokus rücken damit gesellschaftliche Erwartungen und Normierungen, was sich ja auch in den Zielen der gesellschaftlichen Aufwertung von (professioneller) Sorgearbeit sowie der Frage nach einer gender- und diversitätsbewussten Öffnung des Bereichs widerspiegelt. Eine verbesserte berufliche Entlohnung alleine scheint dabei nicht per se zu einer permanenten Steigerung des Männeranteils zu führen. So erhalten zum Beispiel Vorschullehrer\*innen in Schweden mit durchschnittlich 27.000 Kronen in etwa ein schwedisches Durchschnittsgehalt. Spannend ist, wie in den Interviews immer wieder betont wurde, dass in der gesellschaftlichen Wahrnehmung das Gehalt deutlich geringer eingeschätzt wird, als der tatsächliche Lohn für Vorschullehrer\*innen ist.

Anzumerken sind an dieser Stelle die unterschiedlichen Ausrichtungen und Zuständigkeiten des elementarpädagogischen Bereichs in Deutschland und Schweden. Während in Deutschland die Zuständigkeit der Kinderbetreuung beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend liegt und damit

eine Fokussierung auf Sorgearbeit sowie Wohlfahrtspolitik zu erkennen ist, fällt der elementarpädagogische Bereich in Schweden seit 1996 in den Zuständigkeitsbereich des Bildungsministeriums. Dies führte unter anderem dazu, dass die schwedischen Kindertageseinrichtungen mittlerweile als Vorschule (förskolan) bezeichnet werden. Ebenso wurde ein nationaler Lehrplan für die Vorschule entwickelt und es erfolgte eine Akademisierung der Ausbildung. Im Moment gibt es eine Kampagne der schwedischen Schulbehörde zur Rekrutierung von Vorschullehrer\*innen. Die Debatte um Männer in der Vorschule hat auf politischer Ebene in Schweden jedoch deutlich an Bedeutung verloren. Dies lässt sich insbesondere auf den Regierungswechsel 2014 hin zu einer Minderheitsregierung der Sozialdemokraten und der Grünen zurückführen.

Meiner Einschätzung nach sollte in der Debatte um die Aufwertung des elementarpädagogischen Bereichs stärker die Frage nach der Wirkmächtigkeit von Geschlecht diskutiert werden. So stellt sich zum Beispiel die Frage, warum der Bereich per se als weiblich verstanden wird und welche Ausschlussmechanismen mit dieser vergeschlechtlichten Differenzsetzung einhergehen. Gleichzeitig finde ich es spannend, Möglichkeiten zu diskutieren, die den Eintritt in den elementarpädagogischen Bereich unabhängig von Geschlecht erlauben. So findet sich in der schwedischen Debatte aus politisch-pädagogischer Sicht auf Ebene des Personals und der Organisationsstrukturen immer wieder die Forderung nach einer geschlechtsneutralen Professionalität, die das Berufsfeld unabhängig von vergeschlechtlichten Zuschreibungen attraktiv für unterschiedlichste Personengruppen gestalten soll.

**Frau Diewald, sie plädieren einerseits für die Berücksichtigung der historischen Gewordenheit vergeschlechtlichter Arbeitsmarktstrukturen und andererseits für eine geschlechtsneutrale Professionalität. Ist das nicht ein Widerspruch? Das Feld der frühkindlichen Bildung ist doch historisch betrachtet, hochgradig vergeschlechtlicht. Bedarf es nicht eher der Strategie, gewachsene Differenzstrukturen anzuerkennen bzw. empirisch im Feld zu rekonstruieren, und das von Paul Mecheril in einem anderen Kontext beschriebene Spannungsverhältnis zu berücksichtigen, dass zwischen Differenzfixiertheit einerseits und Differenzblindheit andererseits liegt?**

Ich plädiere auch nicht für eine De-Thematisierung von Geschlecht, ganz im Gegenteil, die Herausforderung ist ja gerade (vergeschlechtlichte) Differenzen aufzuzeigen und zu thematisieren, ohne identitäre Zuschrei-

bungen und die damit verbundenen Ungleichheitsverhältnisse sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu reproduzieren. Um mit Mecheril zu sprechen, geht es darum Achtung für Differenzen zu entwickeln ohne Identitätsdenken zu fixieren. Zum Ziel wird damit, dass in der Frage angesprochene Spannungsfeld zwischen Differenzfixiertheit und Differenzblindheit, welches die Debatte auch maßgeblich formt, sichtbar zu machen und einen produktiven Umgang mit diesem zu finden.

Der Logik der schwedischen Debatte folgend, sehe ich daran anschließend geschlechtsneutrale Professionalität und die Frage nach Differenz nicht als etwas sich gegenseitig ausschließendes, sondern vielmehr in Verflechtung zueinander. Die Reflexion von (Geschlechter-)differenzen und die diesen zugrundeliegenden heteronormativen Strukturen werden somit zu einem Teil geschlechtsneutraler Professionalität. In der schwedischen Debatte lässt sich immer wieder der Verweis auf eine reflexive Erziehermännlichkeit und, gedacht in einer Zweigeschlechtlichkeit, auch Weiblichkeit finden. Mit dem Eintreten in das Berufsfeld wird es zum Ziel eigenes Geschlechterwissen zu reflektieren und damit Tradierungen entgegen zu wirken. Die Problematisierung von vergeschlecht-

lichtem Wissen und die damit einhergehende Geschlechtermachtordeung wird zu einem Teil der akademischen Ausbildung der Erzieher\*innen.

Nicht unberücksichtigt bleiben dürfen an dieser Stelle länderspezifische Eigenheiten. Aufgrund divergierender hegemonialer Sagbarkeiten, folgt der Umgang mit (Geschlechter-)differenzen jenseits identitärer Zuschreibungen in beiden Ländern unterschiedlichen Regelmäßigkeiten. So hat die Auseinandersetzung mit vergeschlechtlichten Machtstrukturen in Schweden eine viel längere Historizität und die Veränderung von Geschlechterverhältnissen wird als zentrale gesellschaftliche Querschnittsaufgabe gesehen. Im Gegensatz dazu ist in Deutschland die Frage nach Geschlechterungleichheiten ein viel stärker umkämpftes Feld, was sich aktuell unter anderem in öffentlichen antifeministischen und antigenderistischen Diskursen deutlich zeigt. Gleichzeitig scheint es schwierig gleichstellungspolitische Programmatiken jenseits einer identitätspolitischen Ausrichtung zu platzieren. So lässt sich in der Namensgebung „Quereinstieg – Männer und Frauen in Kitas“ eine klare identitäre Ausrichtung des Programms erkennen, während die Frage nach der Hervorbringung und Machtwirkung von Differenz gerade mit der identitätspolitischen

Ausrichtung des Programms bricht und konstruktivistisches Geschlechterwissen wirkmächtig wird.

Deutlich wurde im Rahmen meiner Arbeit, dass in der Auseinandersetzung zu Männern in Kitas ganz unterschiedliche Positionen eingenommen werden können. Aus einer diskurstheoretischen Perspektive lässt sich damit festhalten, dass es nicht die eine Wahrheit gibt, sondern viele unterschiedliche Wahrheiten, die mit einer diskursiven Aushandlung und Kämpfen um Sagbarkeiten einhergehen. Das macht die Debatte zu Männern in Kitas zu etwas Unabschliessbarem, indem Geschlechterverhältnisse immer wieder neu ausgehandelt werden. ■

**Vielen Dank für das Interview.**

Im Herbst 2018 erschien die Publikation von Irmgard Diewald: Männlichkeiten im Wandel. Das Interview erschien auf der Website der Koordinationsstelle „Chance Quereinstieg“ bzw. der Koordinationsstelle „Männer in Kitas“. Die Koordinationsstellen werden von der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin getragen. Gemeinsam mit Vertreter\*innen aus Politik, Wissenschaft und Praxis arbeitet die Koordinationsstelle daran, neue Zielgruppen für den Beruf des Erziehers/der Erzieherin zu gewinnen und sie nachhaltig an das Arbeitsfeld zu binden. Mehr Informationen findet man unter <https://www.chance-quereinstieg.de>. Wir bedanken uns herzlich für die Genehmigung zum Nachdruck.

ANZEIGE

VERSICHERUNGSSCHUTZ BIS 67 MÖGLICH!

**Nutzen Sie unsere attraktiven Sonderkonditionen**

Dienstunfähigkeitsversicherung  
Berufsunfähigkeitsversicherung

Sicherheit für den Fall der Dienst- oder Berufsunfähigkeit ist wichtig! Denn dieses Risiko wird oft unterschätzt. Die HUK-COBURG bietet Ihnen Sonderkonditionen bei Neuabschluss einer Dienst- oder Berufsunfähigkeitsversicherung. Damit sparen Sie über die gesamte Laufzeit bares Geld!

Sprechen Sie mit uns. Wir beraten Sie gerne auch persönlich vor Ort:

**Geschäftsstelle Saarbrücken**  
Tel. 0681 3037-411  
[ralf.brem@HUK-COBURG.de](mailto:ralf.brem@HUK-COBURG.de)



# Du, Fräulein Horst!

In den Grundschulen ist das Verhältnis von Lehrerinnen zu Lehrern in einem Missverhältnis. Im Saarland sind es laut Statistischem Jahrbuch 85 % Grundschullehrerinnen in den Grundschulen und ein dementsprechend geringer Prozentsatz von männlichen Lehrern. Vor möglichen negativen Folgen einer sogenannten Feminisierung der Grundschule wird in zahlreichen Publikationen immer wieder gewarnt. Im Blick hat man dabei vor allem die Jungen in der Primarstufe.

Dieses Verhältnis war früher einmal anders. Waren in den 60er-Jahren noch ca. 60 % der damaligen Grund- und Hauptschullehrer männlich, änderte sich dieses Verhältnis stark, bis in den 90er-Jahren nur noch 40 % Männer an den Grundschulen vertreten waren. Mittlerweile gibt es Bundesländer, in denen der Anteil nahe an den 10 % kratzt, z. B. Bremen. Der Anteil männlicher Erzieher in Kindergärten, eine ähnlich weibliche Berufsdomäne, bewegt sich bundesweit übrigens zwischen 3 % und 5 %.

Doch: ist die Tatsache, dass in der Grundschule überwiegend Frauen unterrichten, eine Ursache für vermeintliche Benachteiligung von Jungen im Schulsystem, vor allem in der Grundschule? Sind die im Vergleich schlechteren Leistungen von Jungen, z. B. im Lesen insgesamt so einfach zu erklären? Können Lehrerinnen vielleicht schlechter mit typisch männlichem Verhalten umgehen, geben sie den Jungen in den Klassen zu wenig Orientierung? Taugen Frauen in jeder Beziehung als Rollenvorbilder für Jungen und Mädchen? Und über allem steht die Frage, warum sich immer noch so wenige Männer dafür entscheiden, Grundschullehrer zu werden?

Die Forschungslage zum Zusammenhang zwischen dem Männeranteil in den Grundschulen und einer Benachteiligung von Jungen ist nicht üppig. Direkte Korrelationen sind schwierig zu verorten und auch angesichts der komplexen Situation unwahrscheinlich. Mädchen hatten in der Vergangenheit und haben immer noch tatsächlich die besseren Noten. Heute haben sie im Gegensatz zu früher auch höhere Bildungsabschlüsse. Ob diese auf Kosten der Jungen gehen, ist jedoch eher fragwürdig. Auch ist unklar, ob die Dominanz der Frauen in den Grundschulen eine Wirkung hinsichtlich der Schülerleistungen im Allgemeinen, aber auch hinsichtlich des Verhaltens einzelner verursacht. Sicherlich sind einige der Problemlagen von Jungen in den Schulen durch mehrere Faktoren zu erklären. Neuere

Forschungsbefunde lassen die Aussagen zu, dass das Fehlen von Männern stereotype Rollenbilder bei Schülerinnen und Schülern befördert. Schülerinnen und Schüler in der Grundschule wünschen sich allerdings nach eigener Aussage nicht mehr Männer, bzw. begreifen das Missverhältnis nicht als Nachteil.

Zwei Forschungsbefunde zum Zusammenhang zwischen Leistungen und Geschlechterverhältnis lassen zumindest erahnen, welche Fragen in Zukunft interessant werden könnten: Die Berliner ELEMENT-Studie und eine Studie unter Berücksichtigung der Daten der IGLU-Studie. In beiden Studien wurde die kognitive Entwicklung der Kinder untersucht, nicht die allgemein psychologische Entwicklung. Die Ergebnisse lesen sich wie folgt: Mädchen zeigen ein besseres Leseverständnis, wenn an der Schule insgesamt mehr Lehrerinnen waren. Im Fach Mathematik hatten Jungen etwas bessere Noten, wenn an der Schule mehr Lehrer unterrichteten. Zurecht wird jedoch an der ELEMENT-Studie kritisiert, dass nicht genau erhoben wurde, welches Kind nun genau wie lange von einem Lehrer oder einer Lehrerin unterrichtet wurde. Auch die auf den IGLU-Daten von 2010 basierende Studie erlaubt nicht den Schluss, dass Jungen oder Mädchen bessere Leistungen zeigen und bessere Noten haben, wenn sie von einer Lehrkraft des gleichen Geschlechts unterrichtet werden.

## Männer in der Grundschule

Die wenigen Männer, die an den Grundschulen tätig sind, befinden sich in der Position von Exoten, die nicht zuletzt durch den öffentlichen Diskurs, aber auch durch geschlechtsspezifische Zuschreibungen von Schulleiterinnen und Schulleitern, Kolleginnen und Kollegen, Eltern und nicht zuletzt von Schülerinnen und Schülern einem Druck ausgesetzt sind, der die alltäglichen Interaktionen in der Schule prägt und bestimmt. Männer stehen in der Grundschule – wenn sie denn vorhanden sind – unter einer besonderen Beobachtung durch die Eltern und Schüler, auch aufgrund ihres Sonderstatus.

Die Vorbildfunktion, die durch die einseitige geschlechtliche Ausrichtung des Berufsbildes eingenommen wird, prägt das Bild von der Rolle der Frau als fürsorgliche Kindererzieherin. Männliche Abiturienten bezeichneten in einer Studie aus dem Jahr 2010 mehrheitlich das Grundschullehramt als „unmännlich“



und sahen nur den Fachlehrer als echten Lehrer und in der Mehrheit als anzustrebenden Beruf.

Grundschullehrer geben den Kindern sicher andere Anreize als Lehrerinnen. Grundschulkinder sollten erleben dürfen, dass sowohl Männer wie Frauen sich um die Sorgen und Nöte und um Lernen von Kindern kümmern können und kümmern, denn das Vorbild wirkt nachhaltig auf Söhne und Töchter. Oft fehlt es den Jungen aber auch den Mädchen in den Familien an alltäglichen umfangreichen vorbildhaften Beziehungen mit Männern. Die Kinder, die nur mit einem Elternteil aufwachsen, wachsen fast immer mit der Mutter auf. Auch in vollständigen Familien ist die Zeit, die junge Kinder mit ihren Vätern verbringen, durchschnittlich immer noch eher gering, weil Väter in den meisten Fällen mehr arbeiten als Mütter. Mittlerweile weiß man, dass sich Kinder ihre (Ersatz-)Rollenvorbilder auch aus den Medien beschaffen.

Das Vorhandensein der gesamten Bandbreite unterschiedlicher männlicher (und weiblicher) Lehrpersönlichkeiten befördert den Abbau geschlechtsstereotyper Zuschreibungen. Dies wiederum ermöglicht den Schülerinnen und Schülern an den Grundschulen, ihr eigenes Verhaltensrepertoire zu erweitern und ihre Interessen auch unabhängig von traditionellen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern zu erkunden. Bei dem derzeit geringen Männeranteil spiegelt sich das Verhältnis der Geschlechter innerhalb der Schülerschaft in den Grundschulkollegien nicht wider. Zur Identitätsbildung förderlich sind jedoch unterschiedliche Rollenangebote durch Lehrerinnen sowie durch Lehrer.

Es ist davon auszugehen, dass ein höherer Männeranteil die in den letzten Wochen diskutierte bessere Bezahlung von Grundschullehrerinnen und -lehrern erheblich positiv beschleunigt hätte.

Informationsmessen, auf denen das Projekt präsent ist, werden deshalb typische Vorurteile über die Tätigkeit als Grundschullehrkraft explizit aufgegriffen und mit den tatsächlichen Anforderungen des Studiums und des Berufs kontrastiert. Dass neben dem pädagogischen Auftrag der Grundschullehrkräfte auch fachlich sowie fachdidaktisch anspruchsvolle Aufgaben stehen, kommt in der öffentlichen Wahrnehmung oftmals zu kurz.

Unterricht in der Grundschule ist didaktisch und methodisch höchst anspruchsvoll, da die Kinder sehr unterschiedliche Kompetenzen und Lernstände mitbringen. Diese Heterogenität gilt es einerseits aufzugreifen und die Kinder individuell zu fördern und sie gleichzeitig zu einer Lerngruppe zusammenzuführen.

An der Universität Bremen und auch in anderen Bundesländern existieren ähnliche Projekte. So setzt man in Bremen auch auf ein Kooperationsprojekt zwischen Hochschule und Land: „Männer in die Grundschule“.

## Männerquote in der Grundschule – Warum nicht?

Im öffentlichen Dienst gilt in Deutschland eine relative Quotenregelung. In Bereichen, in denen Frauen unterrepräsentiert sind, werden bei gleicher Qualifikation Frauen bevorzugt bis eine bestimmte Frauenquote erreicht ist. Diese dient dazu die tatsächliche Benachteiligung von Frauen, insbesondere auch in Führungspositionen zu beseitigen. Das Einhalten einer Quote bei Einstellungsverfahren birgt Probleme, dennoch könnte eine vorübergehende Männerquote bei der Einstellung von Grundschullehrern zur Folge haben, dass Lehrer in der Grundschule häufiger anzutreffen sind. Das Erreichen einer Männerquote scheitert jedoch derzeit an einem Mangel an qualifizierten Bewerbern, sowohl weiblichen als auch männlichen. Motivationskampagnen und die Schaffung attraktiverer Arbeitsbedingungen, vor allem eine entsprechende Entlohnung für den Beruf des Grundschullehrers sind deshalb das Gebot der Stunde, um hier eine Änderung herbeizuführen. Traurig genug, dass diese Forderungen erst in der Öffentlichkeit diskutiert werden, wenn es gilt, mehr Männer für den Beruf zu begeistern.

Eine andere Möglichkeit könnte in der Schulung von Quereinsteigern aus anderen Lehrämtern liegen. Allerdings sind auch dort die Anteile der Frauen am sinken. Am Gymnasium ist das Verhältnis noch ausgeglichen, während es sich z. B. an den Gemeinschaftsschulen in den letzten Jahren in eine ähnliche Richtung wie an den Grundschulen bewegt. ■

Petra Siderowski

Foto: de.123rf.com/@olegdudko



# Wege aus der prekären Beschäftigung

Wer ist eigentlich verantwortlich für die schwierige Beschäftigungssituation der Eingliederungshelfer\*innen?

Bereits in der Oktoberausgabe haben wir mit einem Interview auf die problematische Situation der Eingliederungshelfer\*innen oder auch Schulassistenten aufmerksam gemacht: Keine Bezahlung, wenn das zu betreuende Kind krank ist, z. T. kein Lohn in den großen Ferien und ein Status an den einzelnen Schulen, der einer geregelten Erwerbsituation nur entfernt nahekommt. Das alles unter dem Dach einer öffentlichen Institution und finanziert durch Steuergelder.

Doch was steckt eigentlich dahinter, wer bezahlt und wer ist Ansprechpartner für die Schulassistenten? Die wichtigste Frage aber: Wer verantwortet die schlechten Arbeitsbedingungen und warum sind diese so, wie sie sind? Gibt es Wege aus dieser Situation und wie versuchen Träger, Möglichkeiten zu finden?

Seit Jahren ist im Saarland eine schlechende, mittlerweile nicht mehr zu verleugnende, Deprofessionalisierung im pädagogischen Bereich zu beobachten. Durch den Abbau zahlreicher Institutionen der Jugendhilfe (therapeutische Schülerhilfen, Tagesgruppen, Horte), die insbesondere Kindern mit sozial-emotionalen Problemlagen eine konstante und durch Fachkräfte mit pädagogischer Ausbildung durchgeführte Betreuung, Unterstützung und Hilfe anbieten konnten und der parallelen Etablierung der FGTS, deren Arbeit sowohl in der Professionalisierung als auch im Personalschlüssel nicht mit den etablierten Jugendhilfeangeboten vergleichbar ist, wurde die Qualität der Betreuung unter dem Spardiktat der Landesregierung aber auch der kommunalen Träger und Geldgeber über Jahre hinweg systematisch abgebaut.

Effekt dieser Entwicklung ist eine Verlagerung der Tätigkeiten auf andere Institutionen und eine Verschiebung weg von der pädagogischen Arbeit auch hin zu einem System von Helferinnen und Helfern, die angesichts der Anforderungen, die im professionellen Umfeld Schule an sie gestellt werden, aber auch in Bezug auf die Möglichkeiten, die sie haben, kapitulieren müssten, aber dennoch unter höchst prekären Bedingungen versuchen, das Beste für die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen zu leisten.

Eingliederungshelfer\*innen, oder auch Schulassistent\*innen, werden entweder über das Landesamt für Soziales oder über die zuständigen Jugendämter finanziert, je nachdem

welche Beeinträchtigungen vorliegen. Ursprünglich als eine rein pflegerische Hilfe, oder zur Unterstützung bei alltäglichen Vorrichtungen bzw. zur Mobilitätsunterstützung für behinderte Schüler und Schülerinnen gedacht, finden wir mittlerweile 40 % der im Saarland tätigen Schulassistent\*innen an der Seite von Kindern und Jugendlichen mit sozial-emotionalen Beeinträchtigungen. Gebunden an das Kind werden Zahlungen erst dann fällig, wenn das Kind auch tatsächlich betreut wird. Die Finanzierung ist also auf die Person und auf den Einzelfall bezogen. Schulassistent\*innen sind somit eng an den jeweiligen Schüler bzw. die Schülerin gebunden.

Die Träger, wie Miteinander Leben Lernen (MLL) oder unterschiedliche Verbände der Lebenshilfe können die Schulassistent\*innen also gar nicht anders als prekär beschäftigen, weil die notwendigen Mittel für eine Beschäftigung im regulären Betrieb nicht von den finanzierenden Institutionen zur Verfügung gestellt werden. Seit Jahren monieren zudem Verbände und Gewerkschaften, dass die gezahlten Sätze viel zu niedrig sind, um eine echte Hilfe gemäß den gestiegenen Anforderungen der vergangenen Jahre zu finanzieren. Die Bindung an die tatsächlich vorhandene Zeit, die das zu betreuende Kind in der Schule verbringt, und keine (ausreichende) Pauschale, die jeweils für ein Kind jeweils bezahlt wird, führt zu den beklagten Beschäftigungsmodellen. Würden z. B. auf der Grundlage einer fundierten Bedarfsermittlung, die sowohl die individuellen Unterstützungsbedarfe der Schüler\*innen als auch die Situation im schulischen Umfeld berücksichtigen, angemessene Pauschalen über den gesamten Betreuungszeitraum gezahlt werden, könnten einige der prekär Beschäftigten in reguläre Arbeitsverhältnisse überwechseln.

Dabei wird den Schulassistenten einiges zugemutet. Auch wenn sie prinzipiell nicht für den pädagogischen Bereich zuständig sind, wird ihnen implizit eine Reihe von pädagogischen Aufgaben aufgebürdet. Viele Lehrerinnen und Lehrer sehen die Schulassistenten oft in der Verantwortung für ein „funktionierendes“ Kind, welches den Unterricht der anderen nicht allzu sehr beeinträchtigt. Schulabhängig ist auch die Integration im Schulteam nicht immer optimal; vor dem Hintergrund im Schulgeschehen zu den Mitarbeitern zu gehören, deren fachspezifische Qualifikation am geringsten ist und die genau das auch immer wieder zu spüren bekommen. Die Diskussion

weg. Das ist der eigentliche Skandal, denn das ganze Betreuungssystem fußt auf der Verfügbarkeit von Personen mit geringer Qualifizierung, damit diese auch weiterhin schlecht

Bündelung der Hilfebedarfe und den Einsatz von einer Person für mehrere Schüler\*innen. Damit können Vertretungseinsätze besser organisiert werden, die einzelnen Kräfte sind

damit könnten auch die an den Modellversuch gebundenen Befristungen ggf. aufgehoben werden.

## Ein Schritt in die richtige Richtung.

Angebote zur Weiterqualifizierung sind indessen noch Mangelware. Hier sind auch die einzelnen Entscheidungsträger gefordert, die beschäftigten Helfer, die eine Qualifizierung wollen, z. B. bei einer parallelen Erzieher\*innenausbildung, wie sie ja berufsbegleitend angeboten wird, zu unterstützen. Es gibt auch erste Curricula (bzw. auch Entwürfe) zu einer Grundqualifikation, wie bei den Beschäftigten in der FGTS. Perspektiven müssen geschaffen werden, um aus der Spirale der Deprofessionalisierung und der damit einhergehenden Dumpinglöhne herauszukommen.

Bedauerlicherweise gibt es aus der Politik keine deutlichen Signale hier für langfristige Veränderungen zu sorgen. Es scheint so, als würde man die Augen vor den Folgen einer solchen Entwicklung verschließen. So nutzt der Ruf nach einer besseren Bildung und die Unterstützung multiprofessioneller Teams nur etwas, wenn auch dementsprechend für die Beschäftigten gehandelt wird. Dass diese nicht im Fokus der bisherigen Landesregierung stehen, darf angesichts der Zustände im saarländischen Bildungssystem vermutet werden. Darüber hinaus sind auch die sozialen und emotionalen Aspekte der unsicheren Beschäftigungsmodelle beklagenswert. Gerade das Herstellen von Beziehungskontinuität durch langfristige Zuordnungen festangestellter Kräfte und eine damit verbundene Planbarkeit würde auch den betreuten Kindern und Jugendlichen zugute kommen.

Es bleibt ein bitterer Nachgeschmack, wenn die öffentliche Hand Steuergelder dazu verwendet, Beschäftigte bewusst im Niedriglohnsektor zu erhalten, um damit ureigene Aufgaben zu erfüllen. ■



zu multiprofessionellen Teams könnte, wenn sie ehrlich geführt wird, eine Chance sein, auch angelernte Assistent\*innen in die Teams mit aufzunehmen und z. B. mit pflegerischen und unterstützenden Tätigkeiten zu betrauen.

Viele der im Bereich Eingliederungshelfer\*innen arbeitenden Kräfte würden sich gerne weiterqualifizieren, bzw. mehr Tätigkeiten übernehmen. Jedoch ist ab einem bestimmten Tätigkeitsspektrum der Nachweis qualifizierter Berufsausbildungen bzw. Studiengänge notwendig. Auch daraus ergeben sich in den letzten Jahren neue Fragen hinsichtlich der Verantwortung gegenüber den unter schlechten Bedingungen Beschäftigten. Doch die Finanziers, dazu zählt zuletzt auch das Sozialministerium, sind gar nicht an einer Weiterqualifikation der Betroffenen interessiert, bricht ihnen dann doch die billige Arbeitskraft

bezahlt werden können und keine Möglichkeiten haben, sich in anderen Arbeitsfeldern zu bewähren.

Doch welche anderen Möglichkeiten gibt es, eine Betreuung beeinträchtigter Kinder und Jugendlicher in der Schule sicherzustellen, ohne dabei solche Beschäftigungssituationen im Bildungsbereich zu schaffen? Es bleibt zunächst immer wieder der Ruf nach einer Veränderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen.

Andere Strukturveränderungen wiederum werden bereits erprobt und versprechen zumindest teilweise Verbesserungen, allerdings immer noch auf niedrigem Niveau. Das sog. „Poolen“ der Hilfen (auch im Bundesteilhabegesetz (BTHG) als eine Form der Schulintegrationshilfe vorgesehen) ermöglicht die

nicht mehr an die Betreuung eines Kindes gebunden, sondern Teil des Pools, die dann im günstigsten Fall auch dauerhaft angestellt werden könnten. Dieses Modell sagt jedoch noch nichts aus zur Höhe der Entlohnung, macht auch keine Angaben über eine geforderte Qualifikation, sichert aber zumindest eine lückenlose Bezahlung über einen bestimmten definierten Zeitraum ab.

Im Regionalverband Saarbrücken wird seit zwei Jahren ein Infrastrukturmodell erprobt, welches einzelnen Schulen ein bestimmtes Budget zur Verfügung stellt, durch das eine Anzahl von Helfern\*innen bezahlt werden kann, die allen zur Verfügung stehen, quasi auch eine Poollösung. Dieses führt dazu, dass reguläre Beschäftigungsverhältnisse entstehen können. Die Verstetigung des Modells ist für das Schuljahr 2019/2020 vorgesehen,



Matthias Römer

Foto: GEW-Archiv/©Christian von Polentz/transitfoto.de



# Was kann Forschung zu gutem Unterricht beitragen?

Ob Selbstreguliertes Lernen, Forschendes Lernen oder digitale Lernumgebungen: Wenn Lehrerinnen und Lehrer ihren Unterricht zeitgemäß und effektiv gestalten möchten, müssen sie immer wieder entscheiden, welcher Ansatz wann sinnvoll ist. Meist greifen sie dabei auf persönliche Erfahrungen oder ihre Intuition zurück oder finden Unterstützung in der Fachliteratur, bei Fortbildungen, im Internet oder bei Kolleginnen und Kollegen.

Zu vielen ganz konkreten Fragen des Unterrichts liefert auch die Bildungsforschung längst hilfreiche Antworten. Indem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlerinnen detailliert untersuchen, unter welchen Bedingungen Unterricht effektiv sein kann – zum Beispiel in welcher Altersgruppe und mit welcher Unterstützung der Lehrkraft Schülerinnen und Schüler besser forschend lernen –, liefern sie gleichzeitig wichtige Impulse, wie Lehrkräfte auf dieser Basis Unterricht gestalten können.

Doch dieses Wissen kommt in der Praxis kaum an. Lehrkräfte haben in der Regel weder die zeitlichen Ressourcen noch die Expertise, aktuelle Forschung zu finden, zu verstehen und einzuordnen – zumal die Publikationen meistens kostenpflichtig sind. Mit dem Clearing House Unterricht kann sich das nun ändern. Clearing Houses haben sich in verschiedenen Disziplinen, besonders in der Medizin, etabliert, um den aktuellen Forschungsstand themenbezogen zu ordnen, verständlich zusammenzufassen und anhand festgelegter Kriterien die Qualität relevanter Forschungsbefunde zu beurteilen. Das Clearing House Unterricht ist das erste seiner Art für die Bildungswissenschaften, mit Schwerpunkt auf die MINT-Fächer der Sekundarstufe. Dabei konzentrieren sich die Mitarbeiter auf sogenannte Metaanalysen. Diese haben den Vorteil, dass sie alle verfügbaren und hochwertigen Studien zu einer bestimmten Fragestellung bündeln und deshalb relativ belastbar sind.



Zu diesen Themen bereitet das Clearing House Unterricht aktuelle Forschungsbefunde auf.

Auf der kostenfreien Plattform [www.clearinghouse-unterricht.de](http://www.clearinghouse-unterricht.de) (<https://www.clearinghouse.edu.tum.de>) fasst das Clearing House Unterricht diese einschlägigen Metaanalysen auf deutsch und innerhalb von wenigen Seiten zusammen, berichtet die zentralen Ergebnisse und schätzt die Studie nach methodischen und wissenschaftlichen Kriterien ein. Ein kurzer Ausblick für die Unterrichtspraxis und eine Einzelstudie, die eine Intervention exemplarisch darstellt, runden das sogenannte Kurzreview ab.

Das Angebot richtet sich in erster Linie an Lehrerbildner aller Phasen: Mithilfe der Plattform und dem Newsletter können sie sich regelmäßig und unkompliziert über die aktuell beste Forschung informieren. Die Kurzreviews eignen sich zudem als Arbeitsmaterial oder Diskussionsgrundlage in der Aus- und Fortbildung von Lehrkräften und können auch als Podcast angehört werden. Mit diesem Service für die Lehrerbildung baut das Clearing House Unterricht eine erste wichtige Brücke, um den Graben zwischen Bildungsforschung und Unterrichtshandeln von Lehrkräften zu schließen.

Die Plattform wird kontinuierlich um neue Kurzreviews ergänzt. Das Team des Clearing House Unterricht arbeitet derzeit an weiteren begleitenden Materialien und Fortbildungsformaten. ■



**Annika Schneeweiss**  
Editorial Managerin im Projekt Clearing House Unterricht zuständig für die Redaktion und Dissemination der Clearing House-Produkte

**Info zum Clearing House Unterricht:** Das Clearing House Unterricht wurde 2015 an der TU München gegründet und wird im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung vom Ministerium für Bildung und Forschung gefördert. Ziel des Projekts ist es, die aktuell beste und verfügbare wissenschaftliche Evidenz zu Themen des MINT-Unterrichts für die Lehrerbildung aufzubereiten. [www.clearinghouse-unterricht.de](http://www.clearinghouse-unterricht.de)

Foto: Astrid Eckert / TU München

# Fataler Fehlschluss

**Intelligenz sei hochgradig vererbt, behaupten Forscher immer wieder, Kinder und Eltern müssten sich damit abfinden. Doch tatsächlich haben die Gene kaum einen Effekt – es kommt auf die richtige Förderung an.**

Manchmal macht ein einziges Wort einen großen Unterschied. Carol Dweck, eine der weltweit führenden Forscherinnen auf dem Gebiet der Lernmotivation, erzählt dazu auf Vorträgen gerne von einer Schule in Chicago, auf der Schüler nach einer schlechten Leistung anstatt der Note „nicht bestanden“ die Note „noch nicht bestanden“ bekommen. Ein minimaler Unterschied, mit großer Wirkung. Das „noch“ transportiert nämlich etwas, das sich in zahlreichen Studien mit Hunderttausenden von Schülern als einer der zentralen Motoren für Lernen und Leistung erwiesen hat: die Überzeugung, dass jeder prinzipiell zu guten Leistungen fähig ist, weil Intelligenz nichts Angeborenes oder Festes ist, sondern vielmehr durch bestimmte Lernerfahrungen entsteht. Und diese kann man durch bessere Lernstrategien, mehr Anstrengung oder besseren Unterricht erreichen.

Schlägt man aktuell eine Zeitung auf, findet man immer wieder Beiträge von Wissenschaftlern, in denen die gegenteilige Überzeugung verbreitet wird – dass Intelligenz hochgradig vererbt sei. Aus diesem angeblichen Einfluss der Gene werden bildungsbezogene Schlüsse gezogen: „Das Verständnis, dass die DNA den wichtigsten Einfluss auf den Bildungserfolg hat, kann Eltern helfen, die Schwierigkeiten ihres Kindes zu akzeptieren“, schrieb der Genforscher Robert Plomin Anfang Oktober in der Zeit. 2015 behauptete er dort sogar: „zehn Prozent sind das, was Lehrer aus einem Kind herausholen können“. Und die Intelligenzforscherin Elsbeth Stern schrieb unlängst in der Zeitschrift Forschung und Lehre: „Ich halte sehr viele Vorträge vor Lehrern und Lehrerinnen, und die akzeptieren inzwischen, dass angeborene Intelligenzunterschiede existieren“.

Solche Sätze haben eine fatale Wirkung auf Schüler, Eltern und Lehrkräfte. Demnach wären schlechte Leistungen naturgegeben und müssten hingenommen werden. Anstatt zu versuchen etwas zu lernen, sollten die betroffenen Kinder dann besser lernen, mit ihrer Dummheit gut zu leben.

In den entsprechenden Beiträgen wird auf umfangreiche Studien verwiesen, die schein-



bar zeigen, dass die Intelligenz zu mindestens 50 Prozent und im Erwachsenenalter sogar bis zu 70 Prozent oder mehr vererbt sei. Ein genauere Blick hinter diese Studien eröffnet allerdings eine Welt, in der nichts so ist, wie es zunächst scheint, und in der sich offenbar selbst Fachexperten verirren. Der Begriff der „Erblichkeit“ ist in dieser Welt sehr eigentümlich definiert, ohne dass dies bei der Interpretation der Ergebnisse beachtet und in der Kommunikation nach außen kenntlich gemacht wird. Um es vorweg zu nehmen: Der Blick hinter diese Studien zeigt genau das Gegenteil – dass Gene in Wirklichkeit bei der Intelligenz kaum eine Rolle spielen.

Diese sogenannten populationsgenetischen Studien halten diverse Überraschungen bereit. Eine erste ist: Die Studien untersuchen gar nicht, ob bestimmte Gene die Intelligenz verringern oder erhöhen. Das wird erst in jüngerer Zeit erforscht – mit ganz anderen Ergebnissen, wie wir noch sehen werden. Stattdessen ermitteln die Studien, wie stark in einer Gruppe die IQ-Werte von Individuen um den Mittelwert der Gruppe streuen – egal wo dieser Mittelwert liegt. Die Annahme ist, dass die Streuung durch genetische Unterschiede und

unterschiedliche Umwelteinflüsse erzeugt wird. Je unterschiedlicher die Gene und die jeweilige Umwelt sind, umso breiter die Streuung. Durch den Vergleich bestimmter Personengruppen versucht man dann darauf zu schließen, welchen Anteil die Gene an der Streuung haben. Etwa bei gemeinsam aufgewachsenen Zwillingen: Streuen die IQ-Werte der Eineiigen weniger als die der Zweieiigen, schließt man, das beruhe auf den Genen, weil die Umwelt pro Zwillingpaar ja gleich war. Fällt die Streuung zum Beispiel um 25 Prozent geringer aus, wird daraus errechnet, dass 50 Prozent der Streuung genetisch bedingt sind. (Da sich zweieiige Zwillinge die Hälfte ihres Genmaterials teilen, wird zur Abschätzung der Geneffekte der Wert verdoppelt.)

Worauf also fußt eine solche angebliche „Erblichkeit“ von 50 Prozent? Sie stützt sich auf nichts weiter als auf die Streuung von Intelligenzwerten in Gruppen. Schlussfolgerungen über den Einfluss von Genen auf die Intelligenz von Individuen, beispielsweise von Schülern, oder auf die durchschnittliche Intelligenz einer Gruppe, lassen sich daraus grundsätzlich nicht ziehen. Eben das ist aber der Aspekt, der Eltern, Lehrer oder Bildungsfor-

**DIE BILDUNGSGEWERKSCHAFT EMPFIEHLT AKTIV WERDEN GEGEN NAZIS**



scher interessiert. Daher ist die Aussage, „zehn Prozent sind das, was Lehrer aus einem Kind herausholen können“ auch so gefährlich. Sie ist ein klassischer logischer Fehlschluss. Wie viel man tatsächlich trotz der angeblich so hohen „Erblichkeit“ aus Kindern „heraus-holen“ kann, zeigt sehr eindrücklich der Flynn-Effekt. Er beschreibt das Phänomen, dass die Menschen immer intelligenter werden. Laut einer Überblicksstudie hat der durchschnittliche IQ von 1909 bis 2013 um etwas mehr als 29 Punkte zugenommen. Verglichen mit einer Person, die 1909 gelebt hat, sind wir heute im Schnitt hochbegabt. Dazu sei gesagt: Substantielle Veränderungen im menschlichen Genpool sind in so kurzer Zeit unmöglich. Der wundersame Anstieg des Denkvermögens beruht fast ganz auf Umwelteffekten wie besserer Bildung oder Ernährung.

Aber es gibt sogar noch eine größere Überraschung: Die in populationsgenetischen Studien bestimmte „Erblichkeit“ spiegelt in Wirklichkeit gar nicht den tatsächlichen Effekt der Gene wider. Stattdessen hängt der dort als „Erblichkeit“ berichtete Wert davon ab, wie stark sich die Umwelten der untersuchten Personen unterscheiden. Methodisch wird ja die insgesamt beobachtete Streuung der IQ-Werte in einen Prozentanteil zerlegt, der auf genetische Unterschiede zurückgeht, und einen Prozentanteil, der auf unterschiedliche Umwelteinflüsse zurückgeht – die sich beide immer auf 100 % ergänzen müssen (die gesamte Streuung). Die Konsequenz ist: Wenn sich ein Einflussfaktor verändert, verändert sich der andere automatisch mit. Anders als man meinen könnte, ist die populationsgenetische „Erblichkeit“ also kein fester Wert, denn je nach Unterschiedlichkeit der Umwelten ergeben sich höhere oder niedrigere „Erblichkeiten“. Würden beispielsweise alle Schüler unter exakt gleich schlechten Umweltbedingungen lernen, würde die Umwelt 0 % zur Streuung der Leistung der Schüler beitragen und sich damit eine „Erblichkeit“ von 100 % ergeben. Insbesondere wäre das selbst dann so, wenn der Effekt der Gene eigentlich minimal und damit vernachlässigbar ist. Und würde man die Umweltbedingungen verbessern, würde sich die Leistung bei allen Schülern deutlich erhöhen, trotz einer „Erblichkeit“ von 100 %.

Betrachtet man nun, welche Komponenten der Intelligenz eigentlich überhaupt von Genen beeinflusst werden können, stellt sich heraus: Eigentlich sollte der Effekt der Gene relativ klein sein. Hilfreich ist der Vergleich mit einem Computer. Die Problemlösefähigkeit eines Computers hängt vom Potenzial seiner Hardware und von der Qualität der darauf installierten Software ab. Übertragen auf den

Menschen heißt das: Seine Intelligenz setzt sich aus zwei Komponenten zusammen. Erstens der Hardware der biologisch vermittelten Fähigkeiten des Gehirns, zum Beispiel der neuronalen Speicherkapazität. Und zweitens der Software der im Laufe des Lebens erworbenen Wissensinhalte und Verhaltensstrategien. Wie beim Computer stammt die für Intelligenzbezogene Tätigkeiten – Denken und Problemlösen – benötigte Software aus der Umwelt. Und da die beste Hardware ohne gute Software nichts leisten kann, ist der Einfluss der Gene prinzipiell davon abhängig, dass Umwelten eine gute Software bereitstellen.

Nun könnte man einwenden, dass genetische Effekte auf der Hardware-Ebene des Gehirns dem Erwerb qualitativ hochwertiger Software Grenzen setzen. Ein Blick in die Gehirnentwicklung zeigt aber, dass das unwahrscheinlich ist. Anders als oft vermutet wird, nimmt das Gehirnpotenzial eines Kindes nicht zu, sondern ab, während es wächst und klüger wird. Ein evolutionärer Trick: Kinder produzieren zunächst genetisch bedingt neuronale Verknüpfungen in großem Überschuss, damit sie flexibel auf die Umwelt reagieren können. Und während sie sich dann an ihre jeweilige Umgebung anpassen, wird der neuronale Überschuss erfahrungsbedingt abgebaut. Am Anfang der Intelligenzentwicklung steht also paradoxerweise ein relativ großes Gehirnpotenzial, das mit zunehmender Intelligenz abnimmt. Damit können Gene die Intelligenzentwicklung nur bedingt beeinflussen.

Studien, die den Einfluss bestimmter Gene auf die Intelligenz tatsächlich messen, bestätigen das. Es gibt Untersuchungen mit mehreren hunderttausend Personen, in denen zahlreiche Gene identifiziert wurden, die einen Einfluss auf die Intelligenz haben könnten. Allerdings ist der Effekt der einzelnen Gene verschwindend gering. Selbst wenn man alle Geneffekte kombiniert, kann die aktuelle Forschung Unterschiede in der Intelligenz nur zu vier Prozent erklären. Das Problem: Populäre Populationsgenetiker wollen den geringen Anteil der Gene an der Intelligenz nicht anerkennen. Stattdessen stellen sie mit statistisch fragwürdigen Extrapolationstechniken Vermutungen an. Etwa die, dass mit noch viel größeren Studien – eine Million Probanden oder mehr – weitaus mehr Gene identifiziert werden könnten. Irgendwann werde man sich dann der hohen populationsgenetischen „Erblichkeit“ annähern. Aber auch diese Hoffnung ist ein Fehlschluss. Denn die möglicherweise zusätzlich identifizierbaren Geneffekte würden zunehmend immer kleiner ausfallen, so dass substantiell höhere genetische Anteile nicht zu erwarten sind.

Kommen wir zurück zu dem kleinen „noch“. Kindern zu sagen, sie hätten „noch nicht bestanden“, ist nicht nur aus pädagogischer, sondern auch aus biologischer Sicht angebracht. Weil die Intelligenz viel weniger mit den Genen zu tun, als einige Wissenschaftler behaupten. Sie verbreiten ihre Thesen, ohne wirklich überzeugende empirische Belege dafür zu haben. Das ist ethisch fragwürdig. Solche falschen Glaubenssätze können bei Kindern, die sich in der Schule schwertun, einen Teufelskreis auslösen. Das Kind selbst, seine Eltern, die Lehrer, alle haben dann weniger Vertrauen in das Potenzial, weil sie glauben das Kind sei „genetisch weniger intelligent“. Das demotiviert das Kind und verleitet Erwachsene, es weniger zu fördern, weil „es ja eh nichts bringt“. Klar, dass dann die Leistung sinkt – was wiederum zu beständigen Scheitern, das sei vorherbestimmt. Und das Schlimmste: Bei dieser selbst erfüllenden Prophezeiung wird tatsächlich eine geringere Intelligenz entwickelt. Mit den Genen hat das aber nichts zu tun. Umso mehr mit der Umwelt, die auf diese Weise verhindert, dass Kinder ihr wahres Potenzial entfalten können.

Wer Kinder beim Lernen, beim Welterforschen begleitet, muss aber noch etwas anderes wissen. Die Tatsache, dass jedes Kind potenziell eine hohe Intelligenz entwickeln kann, heißt nicht, dass der Weg dorthin einfach ist. Vielmehr ist es ein Weg, auf dem es Motivationstiefs gibt, vor denen man nicht wegläufen kann. Ein Schüler, der diesen Weg noch nicht gegangen ist, wird also nicht, wenn er anfängt an sich zu glauben, urplötzlich nur noch Fortschritte machen. Und die Erkenntnis vom geringen Einfluss der Gene auf die Intelligenz bedeutet auch nicht, dass Schüler ständig angetrieben werden sollten, in allen Fächern Höchstleistungen zu vollbringen. Wer das tut, verkennt den wichtigen Unterschied zwischen Intelligenz und Expertise. Die Intelligenz ist eine grundlegende mentale Ressource. Bei der Expertise stellt sich die Frage, wo man schwerpunktmäßig diese Ressource investiert. Auf dieser Suche sollten Schüler begleitet werden, damit sie ihre wahren Interessen finden und ihr Intelligenzpotenzial dort auch entfalten können. Und wenn dann in Bereichen, die ihnen weniger interessant erscheinen, ihre Expertise kleiner ist, muss man das akzeptieren.

**Prof. Dr. Christof Kuhbandner**  
Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie,  
Universität Regensburg

Foto: de.123rf.com/©Anna Bizoř

# „Wir wollen alles dafür tun, dass Schule kein Tatort wird, sondern Schutzort“

**Die bundesweite Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“ will Schülerinnen und Schüler besser vor Missbrauch schützen. Lehrkräfte sind häufig die ersten Ansprechpartner für Betroffene – und nicht selten auch die Täter.**

Dürfen Lehrer Schülerinnen und Schüler nach einem Sportturnier umarmen? Eine von vielen Fragen, die Johannes-Wilhelm Rörig von verunsicherten Eltern und Pädagogen gestellt bekommt. „Im Prinzip ja, aber solch eine Geste darf nicht für eine sexuelle Berührung genutzt werden“, lautet die Antwort des unabhängigen Bundesbeauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Was ist, wenn ein Lehrer ein Mädchen unabsichtlich am Gesäß berührt? „Dann sollte er sich entschuldigen und der Schulleitung Bescheid sagen.“ Sind Fotos beim Umkleiden in der Sportkabine erlaubt? Hier ist seine Antwort kurz: „Nein!“

Rörig hat ein Schutzkonzept mitausgearbeitet, das 2016 in Nordrhein-Westfalen unter dem Namen „Schule gegen sexuelle Gewalt“ startete und bis Ende dieses Jahres in allen Bundesländern gelten soll. Es sieht u.a. die Einrichtung einer Beschwerdestelle an der Schule vor, an die sich betroffene Schüler wenden können. Lehrern sollen Fortbildungen angeboten werden, damit sie wissen, was sie tun können, wenn sich ihnen ein Schüler anvertraut. Bestandteil ist auch das Aufstellen eines Interventionsplans, in dem geregelt wird, wie bei einem Verdachtsfall auf sexuellen Missbrauch vorzugehen ist. Sollte sich der Verdacht gegen eine Lehrkraft als unbegründet herausstellen, ist ein Rehabilitationsverfahren einzuleiten, damit der beschädigte Ruf wiederhergestellt wird. Schließlich sollen die Pädagogen einen Verhaltenskodex für ihre Schule erarbeiten, um festzulegen, welches Verhalten gegenüber Schülern erlaubt ist – das kann u.a. private Kontakte zu Schülern und den Umgang mit Fotos und sozialen Netzwerken betreffen. „Wir wollen alles dafür tun, dass Schule kein Tatort wird, sondern Schutzort“, sagt Rörig.

Dies scheint auch nötig, wenn man Jörg Fegert zuhört. Er ist ärztlicher Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie an der Uniklinik Ulm. Nach seinen Angaben haben in Deutschland in der Altersgruppe der 18 – 29-Jährigen 13 Prozent der Frauen und 7 Prozent der Männer sexuellen Missbrauch als Minderjährige erlebt. Bei einer Auswertung von 6.000 Opferberichten gab es 1.320 Fälle, in denen Minderjährige von Erwachsenen in Institutionen missbraucht wurden. 22 Prozent dieser Fälle

kamen in Schulen oder Internaten vor. Zu über 90 Prozent waren die Täter Männer, selten handelte es sich um Einzelfälle. „Die Täter sind oft empathisch, haben einen Blick dafür, welches Kind Aufmerksamkeit sucht. Sie schaffen z. B. durch Nachhilfe Gelegenheiten, bauen gezielt Schamgrenzen ab, erzeugen bei Kindern durch Manipulation Schuldgefühle und setzen sie unter Druck, damit sie schweigen“, sagt Fegert. Kinder hätten oft das Gefühl, mitgemacht zu haben und dafür bevorzugt behandelt worden zu sein – umso schwieriger sei es für sie, darüber zu sprechen.

17 Monate braucht ein Betroffener laut Fegert im Schnitt, um sich einem anderen Menschen anzuvertrauen. „Ich sage Dir was, aber Du darfst nicht darüber sprechen“ – ein Satz, den Fegert immer wieder hört. „Das Versprechen kann ich Dir nicht geben“, lautet seine Antwort, mit der er gute Erfahrungen gemacht hat: „Die Kinder vertrauen sich einem trotzdem an, aber sie fühlen sich nicht verraten, wenn man aktiv wird.“ Fegert empfiehlt Vertrauenspersonen die genaue Dokumentation des Falles – möglichst wörtliche Wiedergabe, keine Interpretation, keine suggestiven Fragen. Wichtig sei letztlich eine offene Atmosphäre an der Schule, an der das Thema Sexualität und sexueller Missbrauch kein Tabu sein dürfe. „Bei Befragungen sagen 90 Prozent der Eltern, dass in Schulen und Kitas über sexuellen Missbrauch gesprochen werden soll, nur eine kleine Minderheit lehnt dies ab“, so Fegert. Er betont die wichtige Rolle der Schule: Lehrkräfte seien bevorzugte Erstansprechpartner für Betroffene, die häufig keine Unterstützung in ihrer Familie hätten.

Das niedersächsische Kultusministerium empfiehlt Schulleitern bei dem Verdacht von sexuellen Übergriffen durch Schulpersonal die Meldung an die Landesschulbehörde, die dann bei hinreichendem Verdacht Strafanzeige erstattet. Bei sexuellen Übergriffen im außerschulischen und häuslichen Bereich soll bei Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung das Jugendamt eingeschaltet werden.

Niedersachsen hat als bisher einziges Bundesland eine unabhängige Anlaufstelle für Opfer und Fragen sexuellen Missbrauchs und Diskriminierung in Schulen und Tageseinrich-

tungen für Kinder. Sie berät seit 2012 sowohl betroffene Kinder, Jugendliche und Eltern als auch pädagogische Fachkräfte. Mit 145 Hinweisen auf mögliche sexuelle Übergriffe war die Zahl 2017 so hoch wie noch nie. Nicht zuletzt besteht die Hoffnung, durch Prävention und Enttabuisierung Mädchen und Jungen besser vor schulischem Misserfolg zu schützen – wer Gewalt erduldet und sich alleingelassen fühlt, scheitert besonders häufig in der Schule.

Horst Roselieb, bis vor kurzem Leiter der Anlaufstelle, weiß, dass ins Vertrauen gezogene Lehrer leicht in eine schwierige Lage geraten können. „Ein junger Lehrer hat sich bei uns anonym gemeldet und über einen älteren Kollegen berichtet, der von einer Schülerin des sexuellen Missbrauchs bezichtigt wurde. Es hat ein halbes Jahr gedauert, bis der Lehrer bereit war, Namen zu nennen. Gegen den beschuldigten Lehrer wurde ein Disziplinarverfahren eingeleitet“, sagt Roselieb und fügt hinzu: „Das Kollegium ist bis heute gespalten – diejenigen, die den Fall öffentlich machten, gelten bei vielen als Nestbeschmutzer, die einem angesehenen und engagierten Pädagogen schaden wollen.“

Dorina Kolbe hat in den 70er und 80er Jahren selber sexuelle Gewalt im engsten sozialen Umfeld erfahren und ist heute Mitglied im Betroffenenrat, ein Fachgremium beim unabhängigen Bundesbeauftragten. „Damals war es nicht selten, dass Lehrer Schüler schlugen. Man kann sich aber jemandem nur in einer angst- und gewaltfreien Atmosphäre anvertrauen. Als ich 13 war, versuchte ich mehrmals, mich einer Sportlehrerin zu offenbaren, doch sie konnte meine Signale nicht erkennen, denn sexueller Missbrauch war damals kein Thema“, sagt Kolbe und ergänzt: „Es hat sich an den Schulen viel verbessert, ein verbindliches Schutzkonzept an jeder Schule wäre ein weiterer positiver Schritt. Wichtig wäre zudem ein Schulfach Medienkompetenz, um das Thema digitale Gewalt aufzugreifen und Schülern zu zeigen, was passieren kann, wenn sie z.B. Nacktaufnahmen von sich verschicken.“

**Joachim Göres**



## KOMMENTAR

## Prioritäten setzen

Man könnte es für einen schlechten Witz halten, wenn es nicht bittere Realität wäre. Da roten im gesamten Saarland Schulen vor sich hin; es werden Brandbriefe und Überlastungsanzeigen angesichts der desaströsen Personalsituation formuliert, Lehrerinnen und Lehrer aus dem ganzen Land treffen sich zu einer Großdemonstration angesichts der Zustände in den saarländischen Schulen, und doch gibt es in den vergangenen Wochen nur ein Thema in den Medien: Die internationale Schule.

Es scheint, als kulminierte die gesamte saarländische Bildungspolitik in dieser fixen Idee, zu der bis heute in der Öffentlichkeit kein schlüssiges Gesamtkonzept vorgelegt wurde. Einzig über Räumlichkeiten wurde bereits entschieden, als wäre das die wichtigste Komponente.

Hier soll das LPM in Dudweiler weichen und das alte Gymnasium darf zu neuen Ehren gelangen. Barrierefrei ist hier auf einmal keine Frage

mehr, nachdem seit Jahren Besucherinnen und Besucher im Rollstuhl treppauf-treppab getragen wurden, weil kein Fahrstuhl vorhanden ist. Seit fast zwanzig Jahren wird dies gebetsmühlenartig von den jeweiligen ÖPRs vor Ort moniert.

Zurecht kritisiert die Landrätin des Landkreises Merzig-Wadern die provinzielle Auswahl des Standortes. Wenn die Kinder der internationalen Wissenschaftler den Bahnhof in Dudweiler erblickt haben, darf man froh sein, wenn sie nicht gleich wieder das Flugzeug in ihre Heimat besteigen; wenn sie den Bahnhof überhaupt finden.

Nicht, dass man es falsch versteht: Eine internationale Schule ist sicherlich eine wichtige Institution und stünde dem Saarland gut zu Gesicht. Ob dadurch Breitenwirkung erzielt wird, sei dahingestellt. Es wird elitär sein, auch wenn der Bildungsminister eine Öffnung dieser Schu-

le für alle Kinder des Landes in Aussicht stellt. Von einem inklusiven Ansatz mag man in diesem Zusammenhang gar nicht sprechen. Schon heute lautet die Frage, wer und welche Norm den Zugang zu dieser Schule regeln wird? Darauf gab es bisher keine Antwort.

So stehen nun Oberbürgermeisterin, Regionalverbandspräsident und Bildungsminister Seit' an Seit', wie immer, wenn es vor Wahlen Geld zu verteilen gibt. Im Gruppenfoto verkünden die die Ausschüttung eines Füllhorns über das Prestigeobjekt. Das geschieht ganze fünf Monate nachdem die Landesregierung in ihrem Haushalt keinen Schritt in Richtung einer Verbesserung der Personalsituation an den Schulen getan hat, der Regionalverband und die Landeshauptstadt einen Sanierungsstau an den Schulen von unzähligen Millionen vor sich herschieben und die Betreuungsangebote Saarbrückens aus allen Nähten platzen.

So also setzt man in der saarländischen Bildungspolitik Prioritäten. Na dann. ■

Matthias Römer

## Entlastungsstrategien jetzt!

Fachgruppe Gemeinschaftsschulen im Gespräch mit der SPD-Landtagsfraktion

Nachdem das im vergangenen August terminierte Gespräch mit dem bildungspolitischen Sprecher der SPD Jürgen Renner kurzfristig abgesagt wurde, da zeitgleich die von der GEW unterstützte Protestaktion „Schule am Limit“ stattfand, hatten wir zum ersten Arbeitstag im neuen Jahr einen Ersatztermin vereinbart.

## Hier unser Bericht darüber:

Ein neues Jahr und die alten Themen, so der Einstieg in unser einstündiges Gespräch mit Jürgen Renner, Sebastian Thul und Reiner Zimmer am 07. Januar 2019 im saarländischen Landtag. Wie zuvor auch mit den bildungspolitischen Sprecher\*innen von CDU und Die Linke (wir haben darüber in der EuWiS 11/2018 berichtet) waren dies unter dem Stichwort „Entlastungsstrategien jetzt!“ unsere Schwerpunktthemen:

- Unterstützung der multiprofessionellen Teams und Ausbau der Schulsozialarbeit,
  - A 13 für alle,
  - Rücknahme der Absenkung der Eingangsbesoldung bei Neueinstellungen
- und
- Senkung des Klassenteilers.

## Der Rahmen unseres Gesprächs

Die GEW LV Saarland hatte bereits im Vorfeld der Verhandlungen über den Haushalt kritisiert, dass die Landesregierung im Doppelhaushalt 2019/2020 kein Geld für zusätzliche Planstellen im Schulbereich einstellen will, und im Rahmen der Haushaltsdebatte insgesamt 400 weitere Planstellen zur Bedarfsdeckung und zur qualitativen Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen an saarländischen Schulen gefordert. Denn gerade in besonders belasteten Schulen braucht es mehr Personal. Aber auch dem zu erwartenden weiteren Anstieg der Schüler\*innenzahlen in den kommenden Jahren muss entsprechend Rechnung getragen werden. Gemeinsam mit der Landeselterninitiative für Bildung, der Gesamtlandeseltern- und der Landeschülervertretung hatte die GEW-Landesvorsitzende Birgit Jenni bereits vor der Eckpunktklausur zum Haushalt 2019/20 im Juni im Beisein vieler GEW-Kolleg\*innen hierzu eine Resolution an den Ministerpräsidenten, den Bildungsminister, den Finanzminister und die Wirtschaftsministerin vor der Staatskanzlei übergeben. Weitere Mittel für die Schulen hatte der Vorstand der GEW LV Saarland nach dem alljährlichen Sommergespräch mit Bil-

dungsminister Commerçon gefordert. Dass die finanziellen Mittel trotz Haushaltsnotlage dazu da sind, wissen wir nur allzu gut. Nur müssen sie auch gezielt im Bildungsbereich eingesetzt werden.

Der Doppelhaushalt 2019/20 ist mittlerweile beschlossen. Und wir mussten feststellen, dass im Bereich Schulen 34 Stellen insgesamt, im Bereich Gemeinschaftsschule sogar 41 Stellen, gestrichen wurden. Auch wenn es heißt, dass die Gemeinschaftsschulen so gut wie nie zuvor personalisiert sind, muss man dem entgegenhalten, dass die Probleme dort auch noch nie so virulent waren.

## Unterstützung der multiprofessionellen Teams und Ausbau der Schulsozialarbeit

Zu Beginn unseres Gesprächs erst einmal die gute Nachricht: Bei der Einrichtung der multiprofessionellen Teams sind wir einen guten Schritt vorangekommen. Die Übergabe der mehr als 1.600 Unterschriften von Kolleg\*innen und einem Forderungskatalog durch das Bündnis „Gemeinschaftsschulen“ an Bildungsminister Ulrich Commerçon am 29. Oktober 2018 im Beisein u.a. des Vorsitzenden des Hauptpersonalrates Gemeinschaftsschulen, Andreas Sánchez Haselberger (GEW), und unserer GEW-Landesvorsitzenden Birgit Jenni (s. Bericht EuWiS 12/2018) sowie ihr Drängen einen Tag später im Spitzengespräch der Gewerkschaften mit der Landesregierung am 30.10.2018 scheinen die Landesregierung dann doch vom Ernst der Lage überzeugt und zum umgehenden Handeln bewegt zu haben. Unter den zehn Forderungen der Kolleg\*innen an Gemeinschaftsschulen stand nämlich die sofortige Einrichtung multiprofessioneller Teams, die entlastende Lern- und Arbeitsbedingungen in den Schulen schaffen sollen. Und im Spitzengespräch der Gewerkschaften mit der Landesregierung hatte Birgit Jenni erneut auf die Dringlichkeit der Unterstützung der Kolleg\*innen durch multiprofessionelle Teams hingewiesen und gefordert, sofort und nicht erst 2021 damit zu beginnen. Daraufhin wurde den Gewerkschaften von der Landesregierung zugesagt, entgegen der ursprünglichen Planung mit der Einrichtung der multiprofessionellen Teams bereits 2019 zu beginnen und in einem ersten Schritt hierfür 500.000,- Euro im Landeshaushalt bereitzustellen.

In unserem Gespräch wurde uns mitgeteilt, dass in einer Ergänzungsvorlage zum Doppel-



v.l.n.r.: Sebastian Thul, Jürgen Renner, Andreas Sánchez Haselberger, Pia Aschenbrenner, Traudel Job



Eine Marke der AXA Gruppe



Sie geben alles. Wir geben alles für Sie: mit der DBV Krankenversicherung.

Spezialist für den Öffentlichen Dienst.



Besonders als **Lehramtsanwärter/-in** leisten Sie täglich viel im stressigen Schulalltag. Wir sichern Sie dabei von Anfang an ab mit den erstklassigen Leistungen der privaten **DBV Krankenversicherung** zur Beihilfe. Und das zu besonders günstigen Ausbildungskonditionen.

Lassen Sie sich von Ihrem persönlichen Betreuer in Ihrer Nähe beraten oder informieren Sie sich unter [www.DBV.de](http://www.DBV.de).

Sonderkonditionen in der Krankenversicherung für Mitglieder der

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft



Eine Marke der AXA Gruppe





haushalt 2019/20 noch einmal 500.000,- Euro zusätzlich reingeschrieben werden sollen, und diese in den Folgejahren mit jeweils 1 Million Euro fortgeschrieben werden. Die bereitgestellten Ressourcen sollen dann sozialindiziert eingesetzt werden.

An der Verzahnung von Jugendhilfe und Schule arbeitet derzeit eine interministerielle AG zwischen dem Ministerium für Bildung und Kultur und dem Ministerium für Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Dort wurde mittlerweile vereinbart, die Zuständigkeit für das Schoolworker-Projekt, das neu geregelt werden soll, ins Ministerium für Bildung und Kultur zu übertragen unter der Steuerung durch die Landkreise und den Regionalverband. Gleichzeitig wird in diesem Zusammenhang auch der Einsatz der Integrationshelfer\*innen neu überdacht und diskutiert. Soweit so gut. Erste finanzielle Mittel stehen bereit.

Jetzt stellt sich natürlich die Frage, woher die zusätzlichen Förderschullehrer\*innen, Sozialpädagog\*innen, Schulsozialarbeiter\*innen und Erzieher\*innen, die u.a. laut Koalitionsvertrag das „Kollegium der Zukunft“ bilden, kommen sollen? Denn wie wir alle wissen, stehen die nicht auf dem Arbeitsmarkt Schlange. Wie bereits im Dezember 2018 bekannt wurde, wird ab dem kommenden Schuljahr 2019/20 zusätzlich eine Ausbildung für Erzieher\*innen an der Jean-François-Boch-Schule in Merzig angeboten. Zudem soll die Zahl der Studienplätze an der HTW Saar im Studiengang „Soziale Arbeit und Pädagogik der Kindheit“ aufgestockt werden. Das könnte die Angebotslage an fehlendem Personal mittelfristig etwas entspannen.

### A13 für alle und Rücknahme der Absenkung der Eingangsbesoldung bei Neueinstellungen

Nachdem mehrere Landesregierungen bereits eine Anpassung der Besoldung beschlossen haben und ihre Lehrkräfte an Grundschulen und im SEK I-Bereich künftig entsprechend nach E13/A 13 bezahlen werden, kann sich das Saarland wohl nicht mehr allzu lange davor verwehren. Ein Anfang, so haben wir auch in diesem Gespräch hervorgehoben, wäre im Saarland ja schon mal gemacht, wenn im Bereich der Gemeinschaftsschulen die ursprünglichen Hauptschullehrkräfte, das betrifft derzeit noch ca. 270 Kolleg\*innen, nach A13 statt bisher A122 bezahlt würden.

In diesem Zusammenhang riefen wir auch wieder in Erinnerung, dass das Saarland bei der Besoldung seiner Lehrkräfte bekanntermaßen im Vergleich zu den anderen Bundes-

ländern ziemlich weit hinten steht, nämlich auf dem vorletzten Platz. In den Besoldungsgruppen A12 und A13 liegt der Abstand zur Besoldung auf Bundesebene bei mehr als 7 %, im Vergleich zu einigen anderen Bundesländern ist er sogar noch größer. Wir unterstrichen in unserem Gespräch, dass wir hier Handlungsbedarf seitens der Landesregierung sehen, um junge Lehrkräfte im Saarland zu halten bzw. für den saarländischen Schuldienst zu gewinnen.

Und waren damit auch schon gleich beim Thema „Rücknahme der Absenkung der Eingangsbesoldung“. In einem der Spitzengespräche mit Gewerkschaften hatte 2017 die damalige Landesregierung angekündigt, die generelle Absenkung der Eingangsbesoldung als Bestandteil des mit dem Stabilitätsrat vereinbarten Sanierungsprogramms für das Saarland ab dem Jahr 2020 ganz abzuschaffen. Derzeit sind hiervon im Bereich Schulen neben den Kolleg\*innen an Gemeinschaftsschulen auch noch die Kolleg\*innen an Gymnasien betroffen, während die Lehrkräfte an Grund- und Förderschulen sowie an den beruflichen Schulen von der Absenkung der Eingangsbesoldung aufgrund der angespannten Bewerberlage ausgenommen wurden. Inzwischen liegt auch ein Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes vom 16.10.2018 vor, in dem unmissverständlich zum Ausdruck gebracht wird, dass das Vorgehen der baden-württembergischen Landesregierung 2012, die Eingangsbesoldung ab 1. Januar 2013 von jungen Beamt\*innen in den ersten drei Dienstjahren um bis zu acht Prozent abzusenken, gegen die Verfassung verstößt. Bleibt abzuwarten, wie die saarländische Landesregierung hierauf reagiert.

Jürgen Renner sieht auch aufgrund des steigenden Konkurrenzdrucks zwischen den Bundesländern bei der derzeitigen Bewerberlage, dass mittelfristig die Besoldung nach A13 für alle Lehrkräfte an Grund- und Gemeinschaftsschulen kommen wird. Er stellte aber auch die Frage in den Raum, was denn aktuell wichtiger für die Kolleg\*innen sei, die für sie dringend notwendigen Entlastungen oder ihre Besoldung, und verwies nochmals auf die angespannte finanzielle Situation des Saarlandes. Er erachtet die Rücknahme der Absenkung der Eingangsbesoldung für die betroffenen Lehrkräfte dies erst einmal als prioritär und versicherte uns zusammen mit seinen Kollegen, bei den Haushaltsgesprächen 2021 im Auge zu behalten.

### Senkung des Klassenteilers

Was nützt ein guter Durchschnitt hier auf Landesebene, wenn an vielen Gemeinschaftsschulen 29 und mehr Schüler\*innen in den Klassen sind? Hier könnte durch Einsatz gerin-

ger finanzieller Mittel ein spürbares Zeichen der Entlastung für die Kolleg\*innen gesetzt werden.

Die Ankündigung, die Klassengröße in Gebundenen Ganztagschulen auf 23 bis maximal 25 Schüler\*innen in den Eingangsklassen zu begrenzen, klingt zunächst einmal gut. Das stellt aber gerade sehr nachgefragte Schulstandorte vor das Problem, Schüler\*innen nach ihrer Anmeldung durch das Losverfahren abweisen zu müssen, da keine zusätzlichen Klassen gebildet werden dürfen. ■



**Traudel Job**  
Vorsitzende der  
Fachgruppe  
Gemeinschaftsschule

Foto: Andreas Sánchez Haselberger

### Die Fachgruppe Gemeinschaftsschule informiert:

### Einladung zur Fachgruppensitzung

**am Donnerstag, 04. April 2019,  
17.30 - 19.00 Uhr,  
an der Max von der Grün-Schule, Standort Wemmetsweiler,  
Bildstockstr. 127, 66589 Merchweiler**

Wir freuen uns auf eure Teilnahme.



# Bundesfachgruppenausschuss der Sozialpädagogischen Berufe der GEW

## Rückblick auf die Sitzung

Vom 09. bis zum 11. November fand für das Jahr 2018 die letzte Sitzung des Bundesfachgruppenausschusses der Sozialpädagogischen Berufe in Erfurt statt, welche Natalie Horne zusammen mit mir als Vertreterinnen der GEW-Saarland besucht haben. Im Hotel Krämerbrücken konnte an diesen drei Tagen ein intensiver Austausch der Vertreterinnen und Vertreter der einzelnen Landesverbände der GEW stattfinden. Es gab spannende Diskussionen zum Gesetz zur Weiterentwicklung der Qualität in der Tagesbetreuung, eine Reflektion der bildungspolitischen Ereignisse und Studien der letzten Wochen, sowie die doch sehr unterschiedlichen Berichte aus den einzelnen Bundesländern. Für 2019 stehen nicht nur die Tarifverhandlungen und das Thema „Multi-professionalität“, sondern auch eine vertiefte Zusammenarbeit mit dem Bundesfrauenausschuss auf der Agenda.

Ein großes Dankeschön geht an den Landesverband der GEW Thüringen für die herzliche Gastfreundschaft und das Programm mit dem spannenden Einblick in das „Digitale Thüringen.“ Als besonders interessant erwies sich auch der Vortrag über das Leben und Werk des Thüringer Reformpädagogen und Pestalozzi-Schülers Friedrich Fröbel. Fröbel gilt auch heute noch als Klassiker der Pädagogik, der im Geiste der Aufklärung stehend bereits im 18. Jahrhundert die Bedeutsamkeit der frühen Bildung für die Entwicklung junger Menschen erkannt und dafür didaktische Spielgaben ausgearbeitet hat. Es war Fröbel, der kognitives, emotionales und soziales Ler-



eine Auseinandersetzung mit dem Leben und Werk Friedrich Fröbels. Er war einer der ersten Pädagogen, welcher die Entwicklung pädagogischer Qualität sowohl für die Praxis, als auch für die Ausbildung vorangebracht hat und somit die Grundsteine für eine Professionalisierung der pädagogischen Praxis legte. Daher sollten wir ihm im Zusammenhang mit der Verabschiedung und der Umsetzung des „Gute-Kita-Gesetzes“ eine kritische Würdigung erteilen. Dies haben wir in Thüringen auch getan.

Es hat auf jeden Fall großen Spaß in Erfurt gemacht und es konnte ein sehr konstruktiver Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen der anderen Landesverbände stattfinden. Wir freuen uns schon darauf, dass dieser Austausch 2019 fortgesetzt wird. ■



**Nadine Berwanger-Alt**  
Geschäftsführender  
Vorstand Arbeitsbereich  
Jugendhilfe und  
Sozialarbeit

Literaturangaben: Heiland H.: Friedrich Fröbel in H. E. Tenorth (Hrsg.): Klassiker der Pädagogik 1. Von Erasmus bis Helene Lange. München, 2003.

Fotos: Nadine Berwanger-Alt

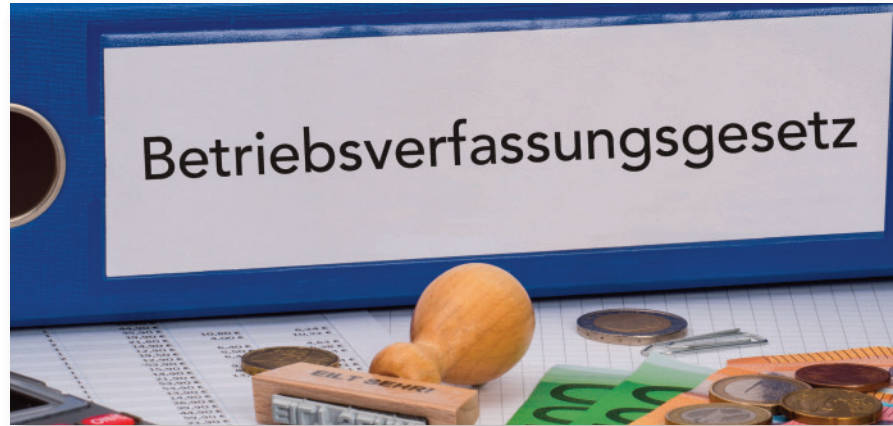


**Bildung  
ist ein  
Menschenrecht.**





# Erstes Treffen des Arbeitskreises für Betriebsräte in der GEW



- Ersatzmitglieder
- Schwerbehinderte im Betrieb
- Bildung von Ausschüssen
- Betriebliches Eingliederungsmanagement (BEM)
- Eingruppierungen
- Saarländisches Bildungsfreistellungs-gesetz (SBFG)

Geplant sind jeweils 4 Treffen im Jahr, jeweils im Quartal. Nächstes Treffen: Neujahrsempfang Januar 2019. Mögliche Schulungsthemen:

- praktische Umsetzung der Grundlagen-schulung; Bsp.: Monatsgespräch: Arbeitgeber - Betriebsrat
- Beschlussformulierungen
- Gestaltung und Themen von Betriebsver-sammlungen

Wenn ihr noch weitere Vorschläge habt, könnt ihr sie an [c.pohl@gew-saarland.de](mailto:c.pohl@gew-saarland.de) senden, oder macht mit in unserem Arbeitskreis. ■



**Christel Pohl**  
Gewerkschaftssekretärin

Foto: fotolia.de/@skywalk154

rend der Arbeitszeit aus. Ab 200 Beschäftigten sind einzelne Betriebsratsmitglieder freizustellen. Durch die Arbeit der Betriebsräte stellt sich, laut einer Studie der Universität Trier, ein positiver Effekt für die Unternehmen und die Beschäftigten ein.

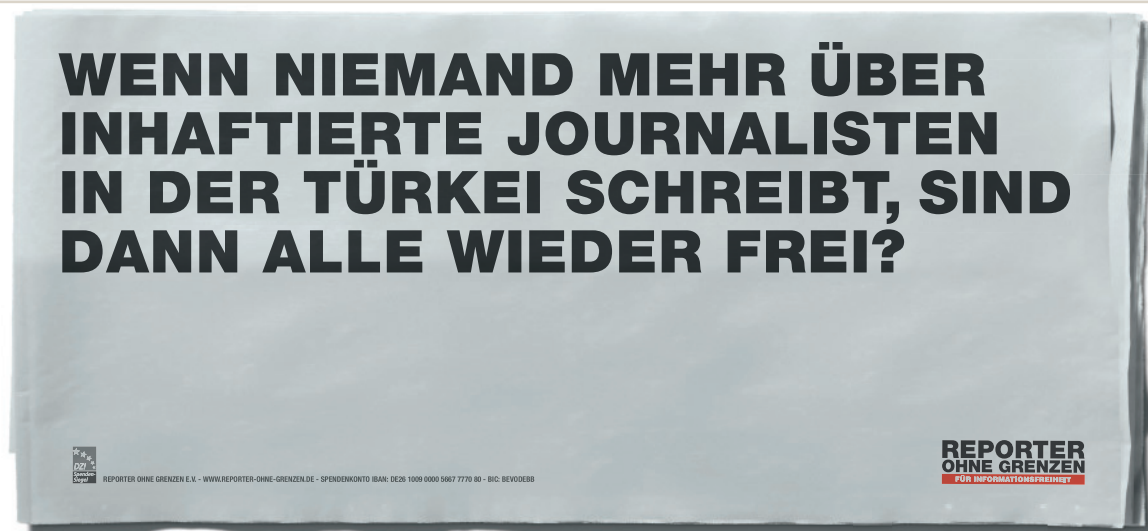
Doch es ist nicht immer einfach und läuft auch nicht so geschmeidig mit dem Arbeitgeber. Anforderungen an Betriebsräte werden zunehmend differenzierter. Da ist es hilfreich, sich mit Gleichgesinnten austauschen zu können, gerade über den eigenen Tellerrand hinaus. Denn oft sind es ähnliche, wenn nicht sogar gleiche Probleme: wo kann ich was finden, wer hat Erfahrungen mit bestimmten Themenfeldern, usw.. Daraus ergeben sich mögliche Themenfelder für die zukünftigen Treffen des Arbeitskreises:

- Nutzung von Privatfahrzeugen zu Dienstfahrten

Am 13.11.2018 trafen sich die Betriebsräte im Organisationsbereich der GEW zum Austausch im Rahmen des Arbeitskreises für Betriebsräte in privaten Bildungseinrichtungen und sozialpädagogischen Einrichtungen in Völklingen. Die GEW, Landesverband Saarland, ermöglicht seinen Mitgliedern in Betriebsräten diesen Treffpunkt, bei dem Themen aus der aktuellen Betriebsratstätigkeit angesprochen und diskutiert werden können. Nach einer kurzen Kennenlernrunde ergab sich zügig ein Austausch über die aktuellen Themen und Fragen. Und derer gibt es viele.

Betriebsräte leisten eine tolle Arbeit. Sie sind die Interessenvertretung der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen. Mit einem Betriebsrat haben alle Beschäftigte in einem Unternehmen mehr Rechte und werden besser in betriebliche Entscheidungsprozesse einbezogen. Betriebsrätinnen und Betriebsräte arbeiten ehrenamtlich und üben ihre Tätigkeit wäh-

ANZEIGE



## Zerstich die Blase



Das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrtausends veränderte die Welt. Nach dem „Zusammenbruch“ der sozialistischen Staatengemeinschaft unter Führung der Sowjetunion scheint der Kalte Krieg beendet, das demokratische Zeitalter der Freiheit und des Friedens eingeleitet zu sein. Der US-amerikanische Philosoph Fukuyama verkündet das „Ende der Geschichte.“

Der Verfasser dieses Büchleins befindet sich in dieser Zeit des Umbruchs im südlichen Afrika. In der Südafrikanischen Republik herrscht Hochstimmung. Die vielleicht bedrückendste Epoche für die schwarze Bevölkerung, die Apartheid, ist zu Ende. Nelson Mandela wird aus 27-jähriger Haft entlassen. Am 4. Februar 1997 tritt die neue Verfassung für die Republik Südafrika in Kraft. Doch auch hier folgt der anfänglichen Euphorie bald Ernüchterung.

Den ehemaligen Kolonialländern wird „Dezentralisierung“ und Strukturanpassung (SAP – „structural adjustment policy“) verordnet. Auch die Länder im südlichen Afrika bleiben nicht davon verschont. Die Staaten sollen „verschlankt“ werden, sie sollen sich aus den Bereichen Bildung, Gesundheit, allgemein aus der gesamten Daseinsvorsorge zurückziehen.

Der Autor muss nach seiner Rückkehr nach Europa erleben, dass diese Maßnahmen der „Anpassung“ mitnichten nur eine neue Strategie der Entwicklungshilfe sind, sondern dass

diese Politik auch hier vor staatlichen und kommunalen Institutionen keinen Halt macht. In Deutschland wird die AGENDA 2010 mit den Hartz IV-Gesetzen verkündet. In der sonntäglichen Talk-Runde mit Sabine Christiansen werden die Politiker regelmäßig einem politischen Verhör („briefing“) unterzogen, wie weit denn „die Reformen“ nun endlich gediehen seien.

Der Reformdrang macht vor dem Erziehungssystem nicht Halt. Die Bildungsstätten sollen für den globalen Wettkampf fit gemacht werden. Berufsschulen sollen in die Selbständigkeit entlassen werden, um – statt das staatliche Budget weiter zu belasten – eine „Effizienz-Dividende“ zu erwirtschaften.

Mit ironischen Kommentaren begleitet der Verfasser diese Reform-Euphorie, nimmt aber auch andere gesellschaftliche Erscheinungen kritisch aufs Korn. Es geht ihm dabei nicht nur um den Sachverhalt selbst. Gewöhnlich gehen Neuerungen einher mit einer erstaunlichen Kreativität bei der Neuschöpfung von Begriffen, die mehr verschleiern als sie zur Klärung des Sachverhalts beitragen. Den versteckten Manipulationscharakter dieser neuen Sprechweisen – „Newspeak“ in Anlehnung an George Orwells bekannten Roman „1984“ – aufzudecken, entpuppt sich als das Hauptanliegen des Autors.

So gesehen sind die 25 Glossen dieses Bandes, die in der Mehrheit in der Verbandszeitung „Insider“ zwischen 1997 und 2017 erschienen sind, nicht nur ein Wegweiser durch die politischen Ereignisse, Themen und Reformansätze dieser Zeit um die Jahrtausendwende, sondern auch 25 vergnügliche Entdeckungsreisen in die Welt der Sprachkritik.

Der besondere Dank des Autors gilt der Redaktion des „Insiders“, die das Entstehen des Büchleins inhaltlich begleitet hat und dem Bundesvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft für die großzügige Unterstützung zur Veröffentlichung. ■

### Ernst Hilmer

Ernst Hilmer: Zerstich die Blase...  
Schlagworte und Wortschlager ins Visier genommen  
92 Seiten  
ISBN-13: 9783746086194  
Verlag: Books on Demand  
Erscheinungsdatum: 15.02.2018  
Preis: Hardcover 16,80 Euro  
E-Book 8,49 Euro

ANZEIGE



**World Vision**  
Zukunft für Kinder!

**DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR KINDER: EINE ZUKUNFT.**

Das ist die **KRAFT** der Patenschaft.

Jetzt Pate werden:  
[worldvision.de](http://worldvision.de)





Konflikte gehören zu jedem Schulalltag. Werden sie ignoriert, können sie sich zu Lehr-

## BÜCHER & MEDIEN

# Konflikte bewältigen, Blockaden überwinden

und Lernblockaden auswachsen und blockieren sogar oft die gesamte Kommunikation in einer Schule. Dann wird die Frage leitend: Wie können die Konflikte bzw. Blockaden im Interesse aller lösungsorientiert und wirkungsvoll bearbeitet werden?

Dieses Buch beschreibt neben systemischen Grundlagen konkrete Werkzeuge der systemischen Pädagogik bestehend aus kommunikativen Haltungen, Techniken und Strategien. Diese werden auf Problem- und Konfliktbereiche von Schule übertragen (z. B. Umgang mit Regelverletzungen und Disziplinschwierig-

keiten, herausforderndes Verhalten, Konflikte im Kollegium) und so Handlungsmöglichkeiten für ihre Lösung entwickelt. Dazu gibt es zu allen Themen Beispiele aus der Schulpraxis sowie Übungen, Anleitungen und Checklisten – auch als Online-Material –, um das theoretische erworbene Wissen direkt praktisch anwenden zu können. ■

(red.)

Peter Herrmann: Konflikte bewältigen, Blockaden überwinden  
Systemische Lösungen für die Schule  
Beltz Verlag, ca. 200 Seiten  
ISBN: 978-3-407-63051-3  
Preis: 29,95 Euro



# Die Landwirtschaft als Problem

Vermutet haben wir es bereits. Auch wenn die Apologeten des Niedergangs nicht in allen Belangen ernst genommen werden, so hat jeder aufmerksame Beobachter bemerken können, dass die Vielfalt der Flora und Fauna draußen auf den Feldern immer weniger wird. Wir stellen fest, dass der Mais zu einer vorherrschenden Art auf deutschen Äckern wird und vermissen gleichzeitig kleine Parzellen mit Hecken und Bäumen dazwischen, auf denen wir als Kinder unterwegs waren.

Dass all dies in einem Zusammenhang steht, wird von Susanne Dohrn gut für den Laien deutlich gemacht. Anhand des Jahreskreises listet sie Stück für Stück auf, wie die

industriell betriebene Landwirtschaft die Natur zugrunde richtet, Tiere und Pflanzen bedroht und unsere Zukunft verdunkelt. Leser\*innen, erinnern sich an ihre Kindheit zurück und können nachvollziehen, dass vieles in ein Ungleichgewicht geraten ist, welches nur durch einen Schritt zur naturnahen Landwirtschaft wieder behoben werden kann. Ein eindringliches Buch, das uns beim nächsten Mal mit anderen Augen durch die Felder spazieren lässt. ■

Matthias Römer

Susanne Dohrn: Das Ende der Natur  
Ch. Links Verlag, 272 Seiten  
ISBN: 978-3-86153-960-5  
Preis: 18 Euro



# Eine Welt im Unterricht

Konzepte, Ressourcen, Materialien

Ein Heft für Lehrerinnen und Lehrer – von der Grundschule bis zur Sek. II, die im Unterricht Themen der globalen Entwicklung aufgreifen wollen. Die Broschüre stellt Ansätze der entwicklungspolitischen Bildung und beschreibt vor allem Ressourcen, die für „Eine Welt im Unterricht“ von Nutzen sind: Portale, Datenbanken, Fundorte für Unterrichtsmaterialien, bundesweite und regionale Service-Adressen. Außerdem gibt es Kurz-Rezensio-

nen von rund 300 didaktischen Materialien und Medien sowie ein Verzeichnis ausleihbarer Lernkisten und Projektkoffer. ■

(red.)

Erhältlich unter:  
<https://shop.welthaus.de/publikationen/eine-welt-im-unterricht-ausgabe-2019.html>

Die GEW gratuliert allen Kolleginnen und Kollegen, die im Monat März Geburtstag haben und wünscht ihnen alles Gute.

Bei denjenigen, die in diesem Monat 25 Jahre und länger Mitglied unserer Gewerkschaft sind, bedanken wir uns für ihre Treue.



## Schlusswort

### Immer ein bisschen mehr

Komparatiefsinniges zur Fastnachtszeit

Das Saarland, nicht weit, doch stets ein bisschen weiter. So sind wir nicht nur meist ganz vorne, sondern Meister. Höheres liegt uns im Blut. Das sieht man beim Wandern. Da haben wir auf Premium-Niveau so manchen Steig. Doch in der Tiefe hatten wir noch viel mehr Steiger. Denn früher hatten wir noch Kohle, zuletzt aus Stein und lange vorher die aus Holz und dazu auch Köhler. Aber das ist längst Geschichte und in der mussten wir so manchen harten Schwenk erdulden. Wir aber machten daraus zarte Schwenker, die wir bis heute fröhlich feiern, in feurigen Ritualen an glühenden Drei-Bein-Grills. Aus Lyon machten wir dann gleich auch noch Lyoner. Hatten die Pfälzer Nachbarn einst ihren Beck, den Kurt, wir wurden zum Hit mit unserem Heinz, der war Becker. Was das Regieren angeht, da spielen wir schon immer oben. Wenn andre Länder manchen Müll in höchste Ämter wählten, konnten wir das um vieles besser, denn wir hatten Müller. Wer da glaubt, sein Kultusminister wär der letzte Schrei, den muss ich gleich daran erinnern: Wir hatten Schreier! Lang, lang ist das her und es lässt sich kaum noch toppen. Ihr denkt jetzt sicher, ich hätt' eine Meise. Das kann sein,

gewiss. Doch immer gibt es einen, der ist ganz viel Meiser. Dem reicht ein Amt zum Leben nicht, der braucht Ämter. Und allzu viele Ämter können irgendwann auch Last sein. Mit Geltungssucht gepaart, wird sowas schnell zum Laster. Der war, wie ich, auch nicht sein ganzes Leben weise. Doch ob der am Ende jetzt ein Weiser wird, bezweifle ich. Heuer ist hier nicht viel los, es gab zu wenig Heu im Sommer. Auch haben wir den Scheuer nicht, wir sind ja nicht mal scheu. Und unsern Hans zu steigern – das wird mir kaum gelingen! Ich will nicht hänseln, doch figürlich ist der ziemlich groß. Aber hat er auch Statur und wird in seinem Amt ein Großer? So einer mit Visionen, der unser Land nach vorne beamt? Oder bleibt er ängstlich wie ein grad vereidigter Beamter, wie ein Messdiener, den sie über Nacht zum Pastor machten? Mangelnde Erfahrung als der wunde Punkt in der Karriere? Ach wo! Da wo Christen herrschen, gibt es immer Wunder.

Wie viele hier, so bin auch ich zuweilen nicht ganz dicht. Dann setz ich mich ins Kämmerlein und werde Dichter. Drum liebes Saarland denke dran: Wo du bist, da ist vorne! Saarländer! Es kann nur einen geben! Und wir sind Viele!

Harald Ley





// GEW-Seminar //



## Rechtssicherheit im Schulalltag

26. März 2019 | LPM-Nr.: K4.861-1489

von 09.00 Uhr bis 16.00 Uhr

im Bildungszentrum der Arbeitskammer, Kirkel

Referentin: Gabriele Melles-Müller, GEW-Juristin

Während des Berufslebens sind Lehrer\_innen oft mit schulrechtlichen Problemen konfrontiert. Diese Fortbildung soll durch Hinweis auf die einschlägigen Rechtsvorschriften Rechtssicherheit im Schulalltag vermitteln. Anhand von Fallbeispielen werden drei Themenkomplexe behandelt:

- **Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen** - Erläuterung der rechtlichen Grundlagen sowie Darstellung des Verfahrensablaufs und der Verhältnismäßigkeitsprüfung
- **Aufsicht und Haftung in der Schule** - Kriterien der ordnungsgemäßen Aufsicht und Rechtsfolgen der Aufsichtspflichtverletzung
- **Rechte und Pflichten der Lehrer\_innen** - Weisungsgebundenheit, pädagogische Freiheit, Arbeit der Schulgremien, Arbeitszeit der Lehrer\_innen, insbes. unter Berücksichtigung von Teilzeit und Mehrarbeit

Anmeldung nur online unter [www.lpm.uni-sb.de](http://www.lpm.uni-sb.de)

